

Die „Sächsische Elbzeitung“
erscheint Dienstag, Donner-
tag und Sonnabend. Die
Ausgabe des Blattes erfolgt
Tage vorher Nachm. 4 Uhr.
Abonnements-Preis viertel-
jährlich 1 Mt. 50 Pf., zwei-
monatlich 1 Mt., einmonat-
lich 50 Pf.
Eingelne Nummern 10 Pf.
Postzeitungsbestellliste 5973.

Alle kaisert. Postanstalten,
Postkoten, sowie die
Zeitungsverleger nehmen stets
Bestellungen auf die
„Sächsische Elbzeitung“ an.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath
zu Hohnstein.

Mit „Mustrirt. Sonntagsblatt“.

Mit humor. Beilage „Seifenblasen“.

Mit „Landwirthschaftl. Beilage“.

Inserate, bei der weiten
Verbreitung d. Bl. von großer
Wirkung, sind Montag 6,
Mittwoch 8 und Freitag 8
bis spätestens vormittags
9 Uhr aufzugeben. Preis für
die gespaltene Corpusspalt
ober deren Raum 10 Pf.
Inserate unter fünf Zeilen
werden mit 50 Pf. berechnet
(tabellarische und complicirte
nach Uebereinkunft).

„Eingefandt“ unterm Strich
20 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen ent-
sprechender Rabatt.

Inseraten-Aannahmestellen: In Schandau: Expedition Hausenstraße 134, in Hohnstein: bei Herrn Stadtkassirer Reinhard, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rudolf Mosse, in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. und in Hamburg: Karoly & Liebmann.

Nr. 54.

Schandau, Sonnabend, den 11. Mai 1895.

39. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Nachdem die Aufstellung des Anlagenkatasters für die Stadt Schandau erfolgt und das Ergebnis den Beitragspflichtigen bekannt gemacht worden ist, werden diejenigen Anlagenpflichtigen, denen die Zuschrist nicht hat behändigt werden können, hiermit auf-

gefordert, sich zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 20 Mark, wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses bei der Stadtkasse zu melden.
Schandau, am 10. Mai 1895.

Der Stadtrat.
Wied, Bürgermeister.

Politisches.

Der Kaiser empfing am Mittwoch Mittag im Neuen Palais den neuernannten Botschafter Russlands am Berliner Hofe, Graf v. d. Osten-Sacken, um dessen Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen. Unmittelbar hierauf wurde der Botschafter auch von der Kaiserin in Audienz empfangen.

Der Reichstag trat am Mittwoch in die Specialberatung der „Umsturz-Vorlage“ ein, und zwar bei § 111. Derselbe bezeichnet in seinem zweiten Absätze die Anpreisung und Rechtfertigung bestimmter Vergehen für strafbar; in Folge der Commissionsbeschlüsse sind auch die Beschimpfung und Verpötlung von Einrichtungen und Gebräuchen einer staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft (§§ 166, 167) mit in die Kategorie dieser strafbaren Vergehen aufgenommen worden. Andererseits hat die Commission die in der Regierungsvorlage enthaltenen §§ 113 (Widerstand gegen Beamte) und 114 (gewaltsame Nötigung zu Amtshandlungen) gestrichen, die Conservativen beantragen indessen die Wiederherstellung der betreffenden Bestimmungen (Antrag Ledebow). Außerdem liegt ein Antrag des Abgeordneten Dr. Barth (fr. Vereinigung) auf Einfügung des Vergehens des Duells in § 111 und Abschwächung der Bestimmungen über die Strafbarkeit der Absicht vor. Der Reichskanzler Fürst Hohentlohe eröffnete die Debatte durch eine Rede, in welcher der leitende Staatsmann die „Umsturz-Vorlage“ nochmals in allgemeinen Zügen begründete, ohne hierbei allerdings ein wesentlich neues Moment hervorzubringen. Der Kanzler sprach dann sein Bedauern aus, daß die Commissionsverhandlungen in dieser Materie nicht das wünschenswerthe Resultat geliefert hätten, und verließ im Speciellen der Erwartung Ausdruck, daß das Plenum § 113 wiederherstellen werde. Doch ließen die Ausführungen des Fürsten Hohentlohe nicht genügend erkennen, was die Regierung thun will, falls das Haus die regierungsseitig beantragten Commissionsbeschlüsse trotz dem genehmigen sollte. Im Uebrigen waren die Erklärungen des Kanzlers recht nüchtern und farblos gehalten, so daß sie ungeachtet mancher glücklichen Wendungen offenbar keinen sonderlichen Eindruck auf das Haus machten. Als erster Redner aus dem Hause sprach der Abgeordnete Dr. Barth von der freisinnigen Vereinigung, welcher die Commissionsbestimmung des § 111 abfällig kritisirte und es als das Beste bezeichnete, wenn die ganze Vorlage abgelehnt würde. Die Stellung der Conservativen präcisirte Abg. v. Mantuffel dahin, daß seine politischen Freunde nicht in der Lage sein würden, für § 111 zu stimmen, falls die hierzu gestellten Anträge der Conservativen nicht genehmigt werden sollten, auch würde seine Partei dann kaum für das Gesetz im Ganzen zu haben sein. Im Weiteren widersprach der Redner der Annahme, als ob ein Compromiß zum Zustandekommen des „Umsturzgesetzes“ zwischen Conservativen und Centrum bestünde. Dann folgte der Socialdemokrat Auer, welcher in ironisirenden Ausführungen und unter öfterer großer Heiterkeit des Hauses den seltsamen Verlauf der Commissionsverhandlungen über § 111 beleuchtete, sonst jedoch in seinen Darlegungen bestritt war, revolutionäre Anklänge zu vermeiden. Gegenüber einer Aeußerung des socialistischen Redners, die Socialdemokraten würden sich hüten, sich den „Achtmillimetergewehren in den Weg zu stellen, replicirte der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf scharf, die deutsche Armee erachte es als ihren Ruhm, das Vaterland gegen den äußeren Feind zu schützen, den Kampf mit unbotmäßigen Böbeln überlasse sie der Polizei und der Feuerwehr.“ Die weitere Discussion brachte meist offizielle Erklärungen der Generalredner der einzelnen Fractionen über deren Stellungnahme zur „Umsturz-Vorlage.“ Namens der Freiconservativen verlas Abg. v. Kardorff eine Erklärung, wonach dieselben das Gesetz in seiner jetzigen Fassung ablehnen und nur den Militärparagraphe gutheißen. Die Nationalliberalen ließen durch Abg. Dr. Emeccerus mittheilen, daß für sie die „Umsturz-Vorlage“ in der Commissionsfassung unannehmbar sei. Auch die Polen befanden sich durch Abg. Wolszlegier im Allgemeinen eine ablehnende Haltung gegen die Vorlage. Dann verlas der Centrumsabgeordnete Reindl eine Erklärung, daß das Centrum in zweiter Lesung für die Commissionsbeschlüsse stimmen werde, sich aber sein endgültiges Votum vorbehalten. Ebenfalls officiell erklärte dann der Antifemitt Zimmermann, daß seine Partei die

Nichtamtlicher Theil.

Vorlage in der Commissionsfassung mit Ausnahme des Militärparagraphe ablehne und Abg. Mündel kündigte die stricte Ablehnung des ganzen Gesetzes seitens der freisinnigen Volkspartei an.

Der politische Gewittersturm, den für Oesterreich-Ungarn der Conflict zwischen dem ungarischen Ministerpräsidenten Baron Vassfy und dem gemeinsamen Minister des Auswärtigen Grafen Kalnoky bedeutete, ist ebenso rasch wieder vorübergezogen, als er gekommen war. Weder in Wien noch in Pest ist es zu einer Ministerstürze gekommen und officiöse Darlegungen auf beiden Seiten haben sich beizt, dem ganzen wegen des Runtins Agliardi entstandenen Conflictsfall hinterher als auf „Rißverhältnissen“ beruhend darzustellen. Trotz der äußerlichen Beilegung der Sache verlautet aber schon jetzt, Kalnoky werde in einiger Zeit doch gehen, da seine Stellung gegenüber Ungarn unhaltbar geworden sei. Andererseits beginnen ihn die österreichischen Clericalen anzufinden, wie die Interpellation Dipauli im Abgeordnetenhaus beweist, gegen welches Vorgehen wiederum die Vereinigte Linke in einer scharf abwehrenden Erklärung veranlaßt hat; die Agliardi-Affaire droht also in ihren Nachwirkungen sogar zu ernstlichen Differenzen in der Coalition zu führen.

Locales und Sächsisches.

Schandau. Die Eröffnung der diesjährigen Saison erfolgt morgen Sonntag den 12. Mai und finden die Kur-Concerte bis auf Weiteres statt: Sonntag von Vormittag 1/2 11—1/2 1 Uhr im Kurgarten. Dienstag Nachmittag von 5—7 Uhr im Kurgarten. Mittwoch früh von 8—9 Uhr in Stadtpark. Donnerstag Vormittag von 1/2 11—12 Uhr im Kurgarten, Nachmittag von 4—6 Uhr in Stadtpark. Freitag früh von 8—9 Uhr im Kurgarten, Nachmittag von 5—7 Uhr im Kurgarten. Sonnabend Vormittag von 1/2 11—12 Uhr im Kurgarten. Gleichzeitig verweisen wir nochmals auf die Enthüllung der Marmorfigur der Waldnymphin Sonntag Nachmittag 1 Uhr im Kurpark. An die Feiertagsfeier schließt sich 2 Uhr ein Festmahl im Kurpale an, zu welchem Zeichnungen in die im Restaurant des Kurhauses ausliegende Liste zu bewirken sind.

Die Nachrichten, welche fortgesetzt über das namenlose Elend einlaufen, das in Laibach und dessen Umgebung durch die andauernden Erschütterungen hervorgerufen worden ist, machen es allen Freunden werththätiger Menschenliebe zur dringlichen Pflicht, opferfreudig und hilfsbereit für die dortigen Nothleidenden einzutreten. Das Unglück, welches die furchtbaren elementaren Ereignisse im Laibacher Kreise angerichtet haben, ist so groß, daß eine Linderung der Noth nur zu erzielen ist, wenn auch außerhalb der österreichischen Grenze mittheidige Menschenfreunde ihr Scherflein beitragen, den Tausenden Familien, die durch die Erdbeben um all' ihr Hab und Gut gebracht sind, über ihre gegenwärtige traurige Lage hinwegzuhelfen. Zahlreiche und innige Bande sind es, welche besonders unser sächsisches Vaterland mit dem uns von jeher befreundeten habsburgischen Kaiserstaate verknüpfen; um so gerechtfertigter ist die Erwartung, daß alle unsere Mitbürger den Aufruf beherzigen werden, der vom hiesigen Stadtrath behufs Unterstützung der nothleidenden Laibacher veröffentlicht worden ist. Noth thut vor Allem recht baldige Hilfe, darum zögere Keiner, dem unverschuldeten Elend zu Herzen geht, sich an der Sammlung nach seinen Kräften zu betheiligen.

Das alljährliche Sommer-Anturnen der hiesigen Turngemeinde findet diesen Sonntag Nachmittag 1/2 3 Uhr im Kurgarten, verbunden mit Freiconcert und Commers statt. Um 8 Uhr abends beginnt im Saale des Hegenbarth'schen Etablissements ein fideles Turner-Kränzchen für die Mitglieder sowie geladenen Gäste.

Die seit Beginn der heurigen Schiffsfahrtsperiode nach Oesterreich auf der Elbe hier durchgegangenen Frachtgüter belaufen sich bis zum hiesigen Tage auf circa 1 253 900 Centner und zwar vom 9. bis 30. April circa 755 420 Centner und vom 1. bis 10. Mai 498 480 Ctn. — Alle Gattungen von Gütern waren dabei vertreten, besonders aber sehr viel Reis, wo vor einigen Tagen ein Kahn hier aufwärts geschleppt wurde, dessen Ladung, 8000 Centner, nur aus Reis bestand.

Es wollen in Sachsen viel mehr junge Leute Lehrer werden, als man in diesem Berufe verwenden

kann. Gegenwärtig bestehen in Sachsen 16 Lehrer-Seminarien. Der Andrang zu ihnen war diese Ostern so stark, daß kaum ein Drittel der Angemeldeten Aufnahme finden konnte. Bei einem Seminar hatten sich sogar 125 zur Aufnahme angemeldet, während nur 25 wirklich aufgenommen werden konnten.

Sobald die Frühlingssonne ihre ersten Strahlen auf die Erde sendet, macht sich auch die Kreuzotter in den Wäldern bemerkbar, welche Unvorsichtigen leicht gefährlich werden kann. Man erkennt die Kreuzotter an dem schwarzen Fickzackbande, welches den hell- und dunkelbraunen Rücken ziert; neben demselben befinden sich zwei Reihen schwarzer Flecke, und auf dem Kopfe bilden zwei schwarze Linien ein unvollständiges Kreuz. Wollen Ausflügler sich in Feld und Wald zum Ausruhen lagern, ist ihnen dringend anzurathen, eine möglichst kurz bewachsene, von Baumstämmen u. freie Stelle auszusuchen und diese mit Stöcken abzuklopfen. Wer von einer Kreuzotter gebissen wurde, werde sich so schnell wie möglich an einen Arzt. Das Unterbinden und Ausfangen der Wunde, aber mit heiler Zunge und mit heilen Lippen, sowie der reichliche Genuß von Arac, Rum oder Brauntwein sind gute Mittel gegen die Wirkung des Ottergiftes.

Hütel Eure Kinder vor dem frühzeitigen Sihen auf der jetzt noch feuchten Erde! Dieses Mahnwort richtet der berühmte Kinderarzt Dr. Gottfried Etlinger in München an die Mütter aller Stände, indem er schreibt: „Viele, denen die Wartung und Pflege von Säuglingen oder kaum des Sihens und Gehens fähigen Kindern obliegt, glauben den Kleinen eine Freude zu bereiten und sehen es als eine Abhärtung des Körpers an, wenn die Kinder auf dem an öffentlichen Plätzen aufgefahrener Sand oder sonst auf Wiesen und Gärten umherstehen und unbekleidet lassen. Das ist ein sehr gefährliches Wagniß, da die bis in den Monat Juni hinein während Feuchtigkeit der sich erst allmählig erwärmenden Erde ungemein schädlich auf den natürlichen Organismus der Kinder wirken muß. Aus der anfänglich gar nicht beachteten Erkältung entstehen Erkrankungen der Blase und Nieren und nicht selten bereitet eine Gedärmenverwidelung dem sonst kerngesunden Kinde in wenigen Tage ein höchst schmerzvolles Ende.“

Diejenigen Lampen, die im Frühjahr und Sommer nicht gebraucht werden, stelle man mit leetrem, gut gereinigtem Ballon fort, nachdem man den Docht herausgenommen hat. Den Cylindere bedeckt man mit einem Hütchen, ein papiernes genügt, damit kein Staub eindringen kann. Eine so aufbewahrte Lampe wird im Herbst, wenn sie wieder in Gebrauch genommen und mit neuem Docht und Del versehen, wie eine neue Lampe hell und geruchlos brennen.

Morgen Sonntag Nachmittag gedenken die Mitglieder des Gesangsvereins „Sängerkunst“ in Kruppen einen Frühjahrsausflug nach Schmiltz zu unternehmen, der zur Abendzeit mit einer gemeinsamen Kahnfahrt nach Kruppen hinunter endet.

Am Dienstag früh 1/2 6 Uhr brachen in Pirna drei Officiere des dort garnisonirenden Artillerie-Regiments, die Herren Premierlieutenant Fränzel, Bierey, Hammer, auf Dienstpferden zur Ausführung eines größeren Dauerittes auf. Ihr Auftrag führte sie bis hinter Löban. Abends 10 Uhr erreichten sie in guter Condition wieder die Garnison Pirna. Die durchrittene Entfernung betrug etwa 21 deutsche Meilen. Nach Abzug von zwei Stunden, die zur Ausführung einer Erkundung und zum Füttern des Pferdes gebraucht wurden, beträgt die schnellste Leistung 13 Stunden und 20 Min., d. h. das Kilometer ist durchschnittlich in 5 Minuten geritten worden. Bei der Länge des Weges, dem überaus bergigen Charakter des Geländes, welches durchritten werden mußte und dem Alter der Pferde, 15 Jahre, dürfte der erzielte Record als ein recht guter zu bezeichnen sein. Sowohl Reiter als Pferde kamen frisch und in bester Verfassung wieder in der Garnison an; die letzte Strecke des Weges von Stolpen bis Pirna war in knapp einer Stunde getraht worden. Auch bei dem Vorreiten der Pferde am Mittwoch Vormittag erwiesen sich dieselben, trotz der gehaltenen außergewöhnlichen Anstrengung, als völlig dienstbrauchbar.

In Pirna hat sich am Dienstag ein drolliger Vorgang abgespielt. In der dasigen Schule fand sich ein Herr ein, der sich für einen Secretär aus dem Kultusministerium ausgab und den Wunsch äußerte, sich die Schule einmal näher ansehen zu dürfen. Man führte

ihn denn auch bereitwilligst herum, er zeigte für Alles lebhaftes Interesse, war liebenswürdig gegen die Lehrer und lud schließlich mehrere derselben in ein Hotel zu einem Glase Wein ein. War sein Benehmen schon vorher auffällig, so wuchs der Verdacht, daß man es mit einem Betrüger zu thun habe, noch mehr, als er mit den von ihm eingeladenen Herren in persönlichen Verkehr trat. Man fühlte ihm nämlich auf den Zahn und gab schließlich der Polizei einen Wink. Diese nahm den noch sehr jugendlichen Herrn Secretär zu einer eingehenden Rücksprache mit sich fort und als schließlich in Dresden Erkundigung eingegeben wurde, meldete die Dresdner Polizei, daß der Pseudo-Secretär ein frecher Schwindler sei, der wegen Betrugs und Diebstahls gesucht werde. Nunmehr kam er sofort hinter Schloß und Riegel. Was er eigentlich mit seinem Schulbesuch beabsichtigt haben mag, ist nicht genau zu ersehen. Vielleicht hat es sich nur um eine Wichtigkeitserei gehandelt.

Dresden. Se. Majestät der König wird gleich den übrigen deutschen Bundesfürsten der feierlichen Eröffnung des Nordostseefanals beiwohnen.

Vor der II. Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Dresden erschien am 8. Mai nachmittags der Arbeiter Julius Theodor Ebert, um sich wegen Diebstahls, Totschlags und Tödtung bei Unternehmung einer strafbaren Handlung zu verantworten. Dem Angeklagten wird beigegeben, am Nachmittag des 22. März d. J. in der Wohnung der Aufwärterin verw. Feist, Windmühlenstraße Nr. 19 zwei Treppen in Dresden, der 78 Jahre alten Almosenempfängerin Christiane Erdmuth Geißler geborene Schlotte ein Portemonnaie mit 30 Pfennigen Inhalt gestohlen, ferner, um sich der Ergreifung auf frischer That zu entziehen, die Geißler vorsätzlich getödtet, sowie außerdem bei derselben Gelegenheit den elf Jahre alten Schulknaben Albert Heinrich Hauswald vorsätzlich, aber nicht mit Ueberlegung, getödtet zu haben. Ebert hat es lediglich seinem jugendlichen Alter zu verdanken, daß er nicht vor das Schwurgericht verwiesen und zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden ist. Der am 30. Juli 1877 in Dresden geborene Angeklagte ist schon während seiner Schulzeit sich viel selbst überlassen gewesen; er trieb sich an den Bahnhöfen herum, trug Gepäck für die Reisenden und verwendete das hierdurch verdiente Geld zum Ankauf von Büchern, die Indianergeschichten enthielten. Ebert hat bereits zweimal während seiner Schulzeit gestohlen und ist deshalb bestraft, auch wegen Nüchternen im Freien verurteilt worden. Nachdem der Angeklagte confirmirt war, ist er im Jahre 1892 vom 15. April bis August bei einem Tapeziermeister in der Lehre gewesen; er hielt daselbst nicht ans; er war darauf kurze Zeit in der Siemens'schen Glasfabrik beschäftigt und dann arbeitslos. Im Herbst 1892 besuchte Ebert in Freiberg seinen Großonkel, den pensionirten Bergarbeiter Fiedel. Die ihm von diesem erwiesene Gastfreundschaft lobnte der leichtsinnige Bursche damit, daß er seinem Onkel über 900 Mark baares Geld stahl, damit schleunigst nach Chemnitz reiste, sich dort, zu angeblicher Auswanderung nach Amerika, eine große Anzahl Sachen, darunter Kleidungsstücke, einen goldenen Klemmer, drei goldene Ringe, ein Overglast, Koffer, Uhr und Kette, für den Gesamtpreis von 268 Mark kaufte. Ebert verwendete in Gemeinschaft mit dem Freisengehilfen Streckenbach in Chemnitz noch einen großen Theil des gestohlenen Geldes, wobei er sich auch gegen Künstler des dortigen Wosella-Saales sehr nobel bewies. Der Angeklagte hatte jedoch hierbei soviel Wein getrunken, daß er sinnlos betrunken worden war, nicht mehr wußte, wo er wohnte, infolgedessen die Polizei sich seiner annehmen mußte. Das königliche Landgericht Freiberg verurtheilte daraufhin den Angeklagten Ebert wegen Diebstahls zu 2 Jahren Gefängniß. Diese Strafe ist von ihm bis zum Herbst vorigen Jahres in der Landesanstalt Sachsenburg verbüßt worden. Ebert kehrte dann zu seinen Eltern zurück, die auf der Johann-Meyer-Straße wohnen. Die Mutter des Angeklagten befand sich damals wegen schwerer Kuppelei in Haft, seine Schwester Hulda war unter sittenpolizeiliche Controlle gekommen und seine Stiefschwester arbeitete in Hamburg als Costümbrette. Am 20. März d. J. sollte der Angeklagte in einer Würtelfabrik in Arbeit treten, sich aber vorher bei der Ortskrankenkasse melden. Ebert erhielt hierzu am 21. März von seiner Mutter drei Mark; er verwendete das Geld jedoch nicht zu diesem Zwecke, sondern bummelte herum und veranlagte es in Schankwirtschaften und im Apolltheater. Als der Angeklagte abends nach Hause kam, lag er seiner Mutter vor, er habe die Sache mit der Ortskrankenkasse in Ordnung gebracht und trete am nächsten Morgen in der Fabrik an. Am nächsten Tage entfernte sich Ebert aus der elterlichen Wohnung und erhielt hierbei von seiner Mutter noch 20 Pf. Der arbeitsschene Mensch trieb sich wieder in Wirtschaften herum und beschloß, um von seinen Eltern nicht ausgezankt zu werden, diesen Kohlen mit nach Hause zu nehmen und das zum Ankauf nöthige Geld sich durch Diebstahl zu verschaffen. Ebert kannte die Zeugin Feist; er wußte auch, daß bei dieser zur Untermiethe die 78 Jahre alte Almosenempfängerin Geißler wohnte; er war bei dieser schon öfters gewesen und hatte bei ihr hierbei Geld gesehen. Am Vormittag des 22. März kam Ebert in die Wohnung der Feist und fragte nach dem elf Jahre alten Knaben Hauswald, da dieser ihm beim Fortschaffen von Kohlen behilflich sein sollte. Da der Knabe nicht da war, wurde Ebert von der Zeugin Feist veranlaßt, zu warten, und erhielt von ihr eine Tasse Kaffee. Als gegen Mittag der Knabe noch nicht wieder zu Hause war und die Feist auch fortgehen mußte, so ersuchte sie den Angeklagten in der Küche zu warten. Ebert traf daselbst mit der Geißler zusammen. Dieselbe saß auf einem Stuhle, der Angeklagte setzte sich auf eine Lade und unterhielt sich mit der alten Frau. Als die Geißler von ihrem Stuhle aufstand und an das Küchenfenster trat, nahm inzwischen Ebert das dieser gehörige Portemonnaie vom Tische und steckte es in seine rechte äußere Jaccotta. Als die alte Frau an den Tisch zurücktrat, vermischte sie sofort ihr Portemonnaie und bezeichnete den Angeklagten als den Dieb. Dieser leugnete und forderte die Geißler in frechem Tone auf, ihn auszusuchen. Die Geißler hat dies auch gethan und hierbei dem Burschen ihr Portemonnaie wieder abgenommen. Ebert wollte sich nunmehr schleunigst aus dem Staube machen. Die Geißler faßte ihn jedoch und zog ihn unter den Rufen: „Hilf, Epigbube!“ in die

Küche zurück. Der Bursche ließ sich das nicht gefallen, es kam nunmehr zwischen beiden zu einem Handgemenge. Die alte Frau, die damals noch sehr rüstig war, soll hierbei vom Küchentische ein Messer genommen haben. Ebert behauptete, er habe dasselbe der Geißler entrissen und sich hierbei blutig an den Händen verwundet. Nunmehr gerieth der Eube in Zorn, warf die Geißler zu Boden, faßte sie mit beiden Händen am Hals und würgte die behaarente Frau so lange, bis sie nur noch röcheln konnte, dann nahm der Nordbube sein Taschmesser, zog es mit den Zähnen auf und stach damit auf die Geißler los, bis sie keinen Laut mehr von sich gab. Die Frau hat hierdurch nach dem ärztlichen Gutachten eine große Anzahl schwerer Verletzungen davongetragen. Nachdem die Geißler bereits todt war, hat Ebert noch von einer eisernen Bettstelle, die im Vorraale stand, eine Schnur losgeschnitten und damit noch seinem Opfer die Kehle zugeschnürt. Um die Gefahr der Entdeckung des Verbrechens zu beseitigen, verschloß der Angeklagte nunmehr die Vorfaalthüre und reinigte seine blutigen Hände. Hierbei fand Ebert das Portemonnaie der Geißler, er nahm den Inhalt von 30 Pf. an sich und legte es dann in einen Schrank. Während dieser Zeit war der kleine Hauswald aus der Schule nach Hause gekommen; er fand die Vorfaalthüre verschlossen und da ihm auf wiederholtes Klingeln nicht geantwortet wurde, stieg er von der Treppentreppe durch ein offen stehendes Fenster in die Wohnung ein und eilte so in das Verderben. In der Stube lag die todt Pflagemutter und daneben stand der Mörder. Der Knabe jammete und schrie laut auf. Der Verbrecher packte nunmehr auch das unschuldige Kind, würgte es mit beiden Händen bis es todt war und schlang ihm auch noch eine Schnur um den Hals. Nach wenigen Sekunden lag auch das zweite Opfer entseelt in der Wohnung. Der Mörder entfernte sich dann, kaufte für fünf Pfennige Destylaster für seine Wunden an den Händen und ging hierauf nach der Johann-Meyer-Straße, wo er sein blutiges Taschmesser in einen Keller warf. Ebert kehrte dann in das Haus auf der Windmühlenstraße zurück, erwartete daselbst die Feist und ging dann zusammen mit ihr in deren Wohnung. Als die Feist die Leichen erblickte, schrie sie laut auf. Der Mörder erbot sich sofort, Anzeige bei der Polizei zu erstatten. In dem Nachhause gab er an, die Geißler und deren Pflageohn Hauswald hätten sich anscheinend geprügelt. Ebert kam sofort in den Verdacht, der Thäter zu sein; er leugnete erst, legte aber dann ein Geständniß ab. Das Urtheil lautete auf fünfzehn Jahre Gefängniß.

Die diesjährige Waise hatte nachträglich noch für verschiedene Teilnehmer üble Folgen gehabt. Auf verschiedenen Arbeitsplätzen und in Fabriken sind Arbeiter entlassen worden, die dem ansdrücklichen Verbote zuwider und ohne Entschuldigungen am 1. Mai von der Arbeit weggegangen sind. Ob die auf diese Weise brotlos gewordenen Arbeiter nunmehr von der Partei unterstützt werden, dürfte sehr fraglich sein, da der Parteischluß ja bekanntlich dahin ging, daß nur diejenigen feiern sollten, die keine wirtschaftlichen Nachtheile davon haben würden.

Die beiden jugendlichen Strolche Werner und Schmidt, welche wie bekannt, anfangs d. J. in Leipzig das Attentat auf den Geldbriefführer Breisfeld verübten, werden sich am 15. Mai vor dem Leipziger Schwurgericht zu verantworten haben.

Aus Furcht vor Strafe wegen eines kleinen Fehltritts hat sich dieser Tage in Leipzig ein fünfzehnjähriger Schreiber in selbstmörderischer Absicht mit einem Taschmesser sieben Schnitte an der linken Hand in unmittelbarer Nähe der Schlagader beigebracht, die indessen gefährlicher Natur nicht zu sein scheinen.

Ein noch nicht völlig aufgeklärter Vergiftungsvorfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, hat sich am 7. Mai in Gohlis bei Leipzig ereignet. Dort erkrankte die Familie eines Buchbinders unter Anzeichen einer schweren Vergiftung. Der Mann, welcher noch früh zur Arbeit gehen konnte, mußte die Arbeitsstätte um 11 Uhr wieder verlassen und sich nach Hause begeben. Dort fand er seine Frau und zwei Kinder schwer erkrankt vor. Den ärztlichen Bemühungen gelang es, den Mann und die Kinder außer Lebensgefahr zu bringen, dagegen verstarb die Frau noch am Montag Abend gegen 9 Uhr. Vorläufig nimmt man an, daß eine Vergiftung durch Schierling (infolge Verwechslung mit Petersilie) vorliegt, denn zwei andere Kinder in der Familie, die von einer am Sonntag bereiteten Petersilienuppe nichts genossen haben, sind nicht erkrankt. Die volle Gewissheit über den Vorgang wird sich erst ergeben, wenn die in der Verhauung vorgefundenen Nahrungsmittel, die sämmtlich beschlagnahmt wurden, einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden sind.

In wach großen Mengen dieses Jahr die Maikäfer auftreten, kann man in Röhtha Tag für Tag beobachten. Die Freiherrl. v. Friesen'sche Gartendirection läßt jeden Tag durch ihre Arbeiter früh von fünf bis gegen acht Uhr die Bäume abschütteln und die Schädlinge sammeln, deren Gewicht für den Tag acht bis zehn Centner ergibt.

In bisher noch unangefährter Weise wurde am Dienstag in Freiberg ein Knabe, der am Janne an der Jägerkaserne den Soldaten zugehört hatte, durch einen Schuß in's linke Auge derartig verletzt, daß vom Arzte dasselbe als verloren bezeichnet wurde. Die Untersuchung hierüber ist im Gange.

Eine entsetzliche Entdeckung machte am Montag Vormittag in Chemnitz die Ehefrau eines auf der Petersstraße wohnhaften Grünwarenhändlers. Sie fand nämlich in dem Bettchen ihres sieben Wochen alten Sohndens Blutflecken und dadurch aufmerklich gemacht, später auf dem Bettrande — die Junge ihres Kindes, welche demselben von der ihm beigegebenen Wärterin am vorhergehenden Tage abgeschnitten worden war. Die Eltern hatten sich am Sonntage an einem Ausfluge betheiligt und das kleine Kind der Obhut einer siebenjährigen Frau anvertraut. Als die Mutter am andern Morgen das insolge geronnenen Blutes schwarz gefärbte Mündchen sah, glaubte sie an Verbrennung und behandelte es demgemäß, bis sich ihr die graufige Wahrheit enthüllte. Auf erstattete Anzeige wurde sofort die alte Frau verhaftet und auch das aufgefundenen Messer beschlagnahmt. Die etwas kurzfristige Frau gab an, sie habe geglaubt, das Kind

habe das Gummihütchen verschluckt, und habe nun, um es wieder herauszuholen, ein Messer benutzt, hierbei aber anstatt des Gummihütchens die Junge erfaßt und abgesehnt. Ob das Kind am Leben erhalten werden kann, erscheint nach ärztlichem Aussprache zweifelhaft, weil die Zungenwurzel durch mehrere Schnitte verstümmelt ist. Die Untersuchung wird ergeben, ob diesem Vorfall ein Verbrechen oder eine grobe Fahrlässigkeit zu Grunde liegt.

In Erlbach beim Markneukirchen wurde in der Nacht zum Montag nach Schluß des öffentlichen Tanzvergnügens ein junger Mensch aus Erlbach auf der Straße von einem andern jungen Menschen aus Markneukirchen mit dem Messer verwundet und dabei derart in den Unterleib gestochen, daß an dem Wiederaufkommen des Unglücklichen gezweifelt wird. Der Stecher ist am Montag frühzeitig verhaftet worden.

In dem unweit der sächsischen Grenze liegenden Dorfe Leitlich ist die Bevölkerung in Folge eines Mordes erregt. Am Montag Morgen wurde die Leiche der einundzwanzigjährigen Lina Waltherr in einem Teiche gefunden, der an der von Leitlich nach Zeutenroda führenden Straße liegt. Derjenige, der die Leiche fand, war der Vater des Mädchens. Die Leiche ist vielfach verletzt, der Kopf wurde in der Nähe am Waldrande aufgefunden. Man vermuthet deshalb, daß das Mädchen nach dem Teiche geschleift worden ist. Das Mädchen, das sich in geeigneten Umständen befand, hat sich am Sonntag Abend in der der zehnten Stunde aus der elterlichen Wohnung entfernt, um dem Geliebten entgegenzugehen.

Kaltes Blut muß einer der Reisenden besitzen, den den Eisenbahnunfall bei Bschopan mit erlebte. Er berichtet: „Wir wurden gehörig hin- und hergeschüttelt, blieben aber unverletzt. Uebrigens habe ich, da ich gerade meinen photographischen Apparat mit hatte, die Scene sofort von beiden Ufern der Bschopan aus photographisch aufgenommen.“ Eine Kaltblütigkeit, deren sich der phlegmatischste Engländer nicht zu schämen braucht!

Diese Tage abends gegen 10 Uhr stellte sich in Zittau ein junger Mensch im ungefähren Alter von 16 bis 18 Jahren, barfuß und nur mit Hemd und Hose bekleidet, dem zurückfahrenden Dübener Zuge mitten im Geleise entgegen, entfloß aber, als er von Beamten verfolgt wurde. Kurze Zeit darauf wurde derselbe junge Mensch von dem Bahnwärter in der Nähe der Casper'schen Ziegelei in dem Geleise, welches alsbald der Warnsdorfer Zug zu passieren hatte, liegend betroffen; als der Bahnwärter ihn wegweisen wollte, schlug er diesem die Laterne aus der Hand und mit der Faust ins Gesicht. Mit Hilfe eines hinzugekommenen Arbeiters wurde der Mensch hierauf festgenommen und der Polizei übergeben; dabei weigerte er sich aber zu laufen, so daß er gefahren werden mußte. Die Feststellung der Persönlichkeit stieß insofern auf Schwierigkeiten, als der Betreffende anscheinend nur sehr wenig deutsch sprechen konnte, und den Eindruck machte, als ob er geistig gestört sei.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Der Kaiser hat die Immediatengabe des „Verbandes deutscher Kriegsveteranen“ um Unterstützung erwerbsunfähiger Veteranen aus dem Invalidenfonds genehmigt. Wie der Verband deutscher Kriegsveteranen mittheilt, wird voraussichtlich in diesen Tagen dem Reichstage eine Vorlage zugehen, inhalts deren den erwerbsunfähigen Veteranen jährliche Unterstützungen von 120 Mark gegeben werden.

Die Berliner Criminalpolizei hat dem Looseshändler Knaal in Berlin, große Frankfurterstraße 37, für 2000 Mk. Loos der sächsischen Lotterie nebst den Registern der Mitspieler beschlagnahmt. Da die Original-Antheile, die im Ganzen gespielt werden, sich in den Händen der Spieler befinden, mithin nicht beschlagnahmt werden konnten, und der Beschlagnahme nur solche Loos verfielen, auf welche keine Antheile gezahlt waren, so kann gefolgert werden, daß mancher Spieler an der Hoffnung Theil hat, nichts zu gewinnen, aber doch zu Strafe und Gerichtskosten verurtheilt zu werden.

Am Mittwoch Vormittag halb 12 Uhr trafen in Friedrichsrub mittels Extrazuges 116 Vertreter von 72 sächsischen Städten, zumeist Bürgermeister und Stadtverordnetenvorsteher, ein. Oberbürgermeister Dr. Dittrich-Plauen hielt eine Ansprache an den Fürsten Bismarck, in welcher er hervorhob, es sei ein bisher in der Geschichte der Städte noch nie verzeichneter Vorgang, daß 72 Städte einmüthig das Ehrenbürgerrecht verliehen. Der Redner überreichte sodann den gemeinsamen Ehrenbürgerbrief und schloß mit einem Hoch auf den Ehrenbürger Fürsten Bismarck. Letzterer dankte für die ehrende Auszeichnung, die noch keinem Minister widerfahren sei; er erblickte darin die beste Aussicht für die Zukunft. Der Fürst erinnerte sodann an den Krieg im Jahre 1866, an die Wachtstellung Sachsens mit Polen, und wies darauf hin, daß das deutsche Reich wieder als eine leitende Macht mit an der Spitze Europas stehe. Die Kämpfe deutscher Stämme miteinander seien in den Dynastien begründet gewesen, deren Einigkeit nunmehr auch die nationale Einheit sichere. Schließlich kritisirte der Fürst sehr lebhaft das heutige Parteiwesen. Er sei versucht, den politischen Parteien ein Perent zu bringen, ziehe aber ein Hoch auf den König von Sachsen, dem Mitkämpfer von 1870/71, vor. Sodann lud der Fürst eine große Anzahl der Erschienenen zum Frühstück ein und unterhielt sich bei dem Rundgange auf das freundlichste mit denselben. Um 3 Uhr traten die Theilnehmer mittels Extrazuges die Rückfahrt an. Das Wetter war prachtvoll.

Riel. Bei Schießübungen mit Mörsern auf der Strandbatterie in Friedrichort explodirte eine Kartusche und riß dem dienstthuenden Unteroffizier die rechte Hand ab, zwei bei dem Geschütz stehende Einjährige und ein Feuerwerker erlitten schwere Brandwunden.

Thorn. Ein mächtiger Waldbrand hat in dem fürstlich altenburgischen Forst Grabia gewüthet. Durch den herrschenden Sturm wurde ein Gebiet von 8000 Morgen vom Feuer erfaßt. Auf dem zum Artillerie-Schießplatz abgeholzten Terrain verbrannten mehrere Tausend Raummeter abgeschlagenes Holz. Der Schaden ist enorm. Auch die Unterförsterei Dzinwal wurde ein Raub der Flammen. Die Bewohner vermochten sich nur



Turngemeinde zu Schandau.

Sonntag, den 12. Mai findet unser diesjähriges

Sommer-Turnen

im Turngarten

mit darauffolgendem **Commerz in der Turnhalle** statt.

Dasselbe beginnt Nachmittag 1/2 3 Uhr.

Einer lebhaften Beteiligung der lieben Turngenossen und Freunde unserer Turnerei sieht entgegen **der Turnrath.**

Von abends 8 Uhr an **Kränzchen** für die Mitglieder und geladenen Gäste im Saale des **Seegenbarth'schen Etablissements.**

Gohrich, Gasthof zur Hennerhütte.

Sonntag, den 12. Mai 1895 nachmittags 4 Uhr
Kinderaufführung, ausgeführt von hiesigen Schulkindern:

„Aschenbrödel“.

Dramatisiertes Märchen in 7 Bildern von Otto Langebach.

Reinertrag zu einem guten Zwecke.

Anfang Nachm. 4 Uhr.

Eintritt an der Kasse für Erwachsene 40 Pfg., Kinder 25 Pfg.

Im Vorverkauf 30 Pfg. und 15 Pfg. zu haben bei Herrn Kaufmann Rockstroh und in der Restauration „Erholung“ in Gohrich.

Brauhaus-Restaurant Sebnitz

Morgen Sonntag, sowie Montag und Dienstag, den 12., 13. und 14. Mai findet in den dazu festlich decorirten Räumen **grosses**

Kellerfest

statt, wozu hierdurch unter Zusicherung promptester Bedienung freundlichst einladet **F. E. Fels, Restaurateur.**

Sonntag Beginn des Concertes Nachmittag 4 Uhr.

Sämmtliche Frühjahr-Neuheiten!

Stroh Hüte

für Herren und Knaben, sowie

Sonnenschirme

u. Sommerhandschuhe

in größter Auswahl zu billigstem Preis am Lager empfiehlt

Marie Ronneberger,
Kirchstraße.

Ernst Riedel,

Schandau, Poststraße,

empfehl

reinwollne Kleiderstoffe

in den
neuesten Farbentönen
zu billigen Preisen.

Sonnenschirme

(sämmliche Frühjahr-Neuheiten) sind in größt. Auswahl, bester Waare u. zu den billigsten Preisen am Lager.

Hugo Lämmel.

Gebrauchte, gut erhaltene

Möbel und Hausgeräte,

als: Kommoden, Tische, Bänke, Rohr- und Polsterstühle, ein Waschtisch, Bettstellen, Kleiderrechen, 3 Wanduhren, 2 H. eiserne Ofen u. s. w.,

ferner: 1 Schifferpelz, 1 Winterpaleto u. verschiedene andere Kleidungsstücke

sind billig zu verkaufen.

Ostrau, Haus No. 20.

Auch zu erfragen Schandau, Sebnitzerstraße 88, 1 Tr.

frischer Spargel

in bester Prima-Qualität trifft heute Sonnabend früh ein. Preise äußerst billig.

Hermann Klemm.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Fenchelhonig- Extract

in Flaschen zu 50 Pf.

beliebtes und leichtzunehmendes Linderungsmittel für Kinder bei Heiserkeit, Katarrhen und Husten empfiehlt

Adler-Apotheke Schandau.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Bowlen-Weine

von 70 Pf. an,

Roth-Weine

von 90 Pf. an empfiehlt

die Wein-Handlung von **Robert Pietzsch**

(neben dem Kurhaus).

P. P.

Empfehle mein

Schneidergeschäft

sowie

Stoff-Lager

einem geehrten Publikum von Schandau und Umgegend bei Bedarf um gültige Beachtung.

Mit aller Hochachtung

C. W. Heinrich,

„Stadt Teplitz.“

Original-Ober-Schwefel-Seife

von Bergmann & Co., Berlin u. Frkf. a. M.

Beste allein echte Marke:

Dreieck mit Erdäpfel und Kreuz.

Anerkannt von vorzüglicher Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten, Sommersprossen, Mieser, Frostbeulen, Finnen u. s. w. Vorräthig: Stück 50 J bei

G. Paug, Apotheker.

Gasthof u. Dampfschiffrestauration in Schmilka.

Morgen Sonntag

Eierplinzen.

R. Hering.

Haushaltungs- Pensionat

Sächs. Schweiz, Schandau:

„Hohes Haus“.

Praktische und theoretische Anleitung in allen Zweigen der Haushaltung und der feineren wie bürgerlichen Küche.

Unterricht im Schneidern, Putzmachen, Maschinennähen, Wäsche-Zuschneiden- und -Nähen und Handarbeiten aller Art.
Pensionspreis 600 Mk.

Am 1. October beginnen die verschiedenen **Kurse für Schneider**, (Hirsch'sche Methode, Berliner Akademie), **Wäsche-fabrikation und feinen Putz.**

Anmeldungen zur Theilnahme am Unterricht werden täglich entgegengenommen. Jeder Kursus findet zweimal wöchentlich von 3-6 Uhr statt. **Preis vierteljähr. Mk. 20.**

Adele Herforth.

Gasthof „Zum tiefen Grunde.“

Sonntag, den 12. Mai

gross. Frühlingsfest

verbunden mit **Garten-Freiconcert.**

Anfang Nachmittag 3 Uhr.

Hierauf starkbesetzte

Ballmusik.

ff. Kaffee u. Kuchen.

Hochachtungsvoll **G. Schinke.**

Erbgericht Porsdorf.

Sonntag, den 12. ds. Mts.

öffentliches Concert

vom

Männergesangsverein Proffen.

Der Reinertrag ist für die schwer betroffene Familie R. Petters in Porsdorf bestimmt. — **Billets** im Vorverkauf à 30 Pfg. in Porsdorf bei Herrn Erbgericht Müller und im Restaurant von Witwe Steidtmann, in Waltersdorf im Restaurant des Herrn Gäbel, sowie Rathmannsdorfer Plan im Gasthaus zum „Tiefen Grund“ zu haben.

Abends an der Kasse à Billet 40 Pfg. (ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen).

Anfang abends 8 Uhr.

Zu recht reger Theilnahme ladet freundlichst ein

der **Gesammt-Vorstand.**

Hierauf

Tanzmusik.

Gasthaus Proffen.

Empfehle meine **neuenovirten**

Lokalitäten zu fleißigem Besuch.

Morgen Sonntag **ff. Eierplinzen.**

Vorzügl. Bier.

Es ladet freundlichst ein **E. Raue.**

Gasthof zum Erbgericht Waltersdorf.

Sonntag, den 12. Mai

Tanzmusik.

wozu ergebenst einladet **S. Zänichen.**

Erste Etage

(an der Elbe Nr. 45) ist zu **vermieten**, Johann oder Michaelis zu beziehen.

Näheres: **A. Eisoldt.**

Schandauer Kunstfonds.

Die **Enthüllung** der Marmorfigur der **Waldnymphe** soll nächst en **Sonntag, den 12. Mai** mittags 1 Uhr unter entsprechender Feierlichkeit im **Kurpark** erfolgen. Für die Damen unserer Mitglieder werden Sitzplätze reservirt. Um 2 Uhr findet **Festmahl** für Damen und Herren im Kurpaal statt. Die Einwohnerschaft von Schandau und Umgegend wird gebeten, sich recht zahlreich zu betheiligen. Die Zeichnungsliste ist im Restaurant des Kurhauses ausgelegt.

Schandau, 6. Mai 1895.

Ihle, Vors.

Schützenhaus.

Sonntag, den 12. Mai

ff. Eierplinzen und guten Kaffee. Es ladet freundlichst ein **Joh. Nieth.**

Waldhaus.

Hotel und Restaurant

hält sich einem geehrten Publikum von Schandau u. Umgegend bestens empfohlen.

Wohlthätigkeits-Verein

Sächs. Leichenschule,

Verband Wendischfähre und Umgegend.

Zum Besten desselben

Sonntag, den 12. Mai

abends 8 Uhr

Gesangs-Concert

und Theater

vom **Männer-Gesangsverein**

im **Gasthof zu Wendischfähre.**

Billets im Vorverkauf von 30 Pf. an aufwärts bei Herrn S. Kopprasch und Herrn A. Forstert zu haben.

Um zahlreichen Besuch bittet

der **Vorstand.**

Bekanntmachung.

Der verehrten Bewohnerschaft von Schandau und Umgegend, sowie den eintreffenden Touristen und Kurgästen zur Nachricht, daß der

Eintrittspreis

in die **Edmundsklamm**

wie bisher nur **30 Kreuzer** beträgt.

Die **Fürstl. Clara**
Forstverwaltung.

Herzlichen Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben, unvergesslichen Mutter und Großmutter,

Johanne Peschke,

drängt es uns, für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, sowie für den überaus reichen Blumenschmuck unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Dir aber, gute Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Schandau, 10. Mai 1895.

Die tieftrauernden Kinder nebst Entel.

DANK.

Für die vielen herzlichen Gratulationen, die mir aus Anlass der Feier meines 25jährigen Dienstjubiläums aus allen Kreisen zugegangen sind, spreche ich hiermit öffentlich meinen verbindlichsten Dank aus.

Wendischfähre, den 6. Mai 1895.

F. W. Kirbach.

Wasserstände im Mai.

Datum.	Moldau.			Eger.			Elbe.			
	Widweiss	Prag.	Jungbunzlau.	Rann.	Parubitz	Brandeis.	Reinl.	Zeit merkl.	Schandau	Ruffg.
	in Centimetern									
8.	— 6	+ 108	+ 20	+ 57	+ 50	+ 107	+ 106	+ 80	+ 80	71
9.	— 10	+ 94	+ 17	+ 48	+ 44	+ 100	+ 90	+ 67	+ 9	67
10.	— 17	+ 85	—	+ 50	+ 39	+ 90	+ 78	+ 58	— 8	

Verantwortlicher Redacteur: Oscar Hiele, Druck und Verlag von Legler & Ziemer Nachf. in Schandau.
Hierzu eine Beilage und das „Illustrirte Sonntagsblatt.“

Feuilleton.

Um Herz und Hand.

Roman von Jenny Hirschowa.

(Fortsetzung.)

Fünfzehntes Kapitel.

Die Eifersüchtigen.

Weder Luise noch Lucius erschienen an dem Abend wieder auf der „Höhe“.

Frau Herrmann war sehr aufgebracht darüber und machte viel Worte darum, sie war aber glücklicherweise heute zu viel in Anspruch genommen, um lange bei der Angelegenheit von Luises Abwesenheit zu verweilen.

Ella, trotz ihres Triumphes, trotz des Reides all' der vernachlässigten jungen Verkäuferinnen und der Bewunderung aller gepugnten, jungen Herren aus der Stadt, empfand aber einen unbefriedigten Ehrgeiz in ihrem Herzen.

Der junge Director war nicht zu ihr gekommen, noch hatte er sie, so viel sie wußte, eines Blickes gewürdigt.

Sie war fest entschlossen, daß er noch mit ihr reden müsse, bevor er fortging, und das mußte bald geschehen, denn es war schon sieben Uhr.

Sie hatte sich vorgenommen, sie wollte ihn heute Abend entzücken und wieder auf den früheren Fuß mit ihm kommen, und immer und immer wieder hatte sie sich im Geiste die kleine Scene der Versöhnung wiederholt.

Aber die kostbaren Augenblicke gingen vorüber und sie war der Erfüllung ihres Vorsatzes noch um Nichts näher gekommen. Da trat Frau von Nyper zu ihr heran und nachdem sie ein paar gleichgültige Worte mit ihr gewechselt hatte, sagte sie in unerkennbar spöttischem Tone:

„Nun, Fräulein Ella, wenn der Herr Director sich noch länger fern hält, glaube ich, thun Sie besser, die Hoffnung aufzugeben. Warum schicken Sie nicht nach ihm, ich bin auf dem Wege hin zu ihm; was soll ich von Ihnen sagen?“

Das war ein Hieb, der traf! Das Blut strömte Ella in's Gesicht, ihre Augen senkten sich, für einige Sekunden hatte sie ihre Stimme nicht in der Gewalt.

„Ihm sagen?“ entgegnete sie, endlich wieder gesammelt und ihre momentane Verwirrung verlor sich wieder, „sagen Sie ihm, daß ein Brief für ihn hier auf der Post liegt.“

„Schön, ich werde es ihm sagen; ich zweifle nicht, daß es ein sehr interessanter Brief ist,“ sagte die ränkevolle Dame und ging.

Während Frau von Nyper auf den jungen Director zuschritt, sank Ella auf einen Stuhl nieder und ergriff hastig ein Blatt Papier. — Was sollte sie schreiben, nach dem, was zwischen ihnen vorgefallen war? Ohne den Angriff ihrer hochhaften und impetiven Freundin wäre ihr etwas Derartiges nie in den Sinn gekommen.

Ella wünschte, sie hätte ihre Selbstbeherrschung nicht verloren und Frau von Nyper nicht solch thörichtem Auftrag gegeben. Sie würde sich lächerlich machen, wenn er kam, und sie hatte keinen Brief für ihn bereit; und ihre Finger zitterten, daß sie keine Zeile hätte schreiben können, selbst wenn sie gewußt hätte, was? Und sie konnte ihre Augen nicht von der Richtung wegwenden, die Irene nahm, ihre unselige Waise auszuführen.

Wie würde er sie aufnehmen? Sie sah, wie er ein wenig zusammenschränkte, sich steif verbogte und sich dann langsam dem Tische, an dem sie saß, näherte. Ihre Augen fielen auf das Papier — o, was sollte ich nur schreiben!

— Er war da, noch bevor sie das Blatt zusammenfaltete und ein leeres Blatt Papier adressiren konnte. Er hatte sein Gesicht vollständig in seiner Gewalt, als er nach dem Tische herantrat, an welchem Ella saß und verwirrt vor sich auf ihr Blatt niederblickte. Er war sehr blaß und seine Augen von ihr abgewandt. Er glück einem frommen Mönch, der mit abgewandtem Gesichte den Rosenkranz betet, während die Thorheit mit ihrem muntern Gefellen an ihm vorüberzieht. Ella, aufgeregt, mit glühenden Wangen und faust blinkenden Augen, beugte ihren schönen Kopf vor ihm.

Einem Augenblick herrschte eine peinliche Stille — ein zweiter Augenblick verging — und dann hob sie schüchtern ihre Augen und er wandte ihr zum ersten Male sein Gesicht zu — ein verderblicher Blick, der alles Bemühen einer dreiwöchentlichen Keue zu nichte machte.

Sie war so schön, und ihre Augen hatten solch' bittenden, stehenden, fast schmerzlichen Blick! Sie vergaß die gepugnten jungen Herren ringsum, sie vergaß, daß sie köstlich, daß sie schön war, in diesem Augenblicke dachte sie nur an die Wartentür am Schulhause, an welcher der Minister wuchs, und an das blasse Gesicht nachher in der düstern Kirche. Sie war vollständig von dem Gesichte, das sich seit Kurzem in ihr Herz eingeschlichen hatte, beherrscht, und als sie die Augen erhob, konnten dieselben nicht ganz verbergen, was in ihrem Innern vor sich ging.

„Oh, Herr Director,“ sagte sie hastig und verwirrt, „es thut mir so leid, daß Frau von Nyper Sie hergeschickt hat, ich habe keinen Brief für Sie, das war nur eine thörichte Idee. Ich hoffe, Sie sind nicht böse.“

Noch einen Augenblick stand der junge Director und dann wandte er sich zum Gehen, ein wenig blaß, als er gekommen war.

Da sprang all' die Kaskette in Ellas Herzen aus ihrem Hinterhalte; er sollte nicht so von ihr gehen, sollte ihr nicht so entschlipfen!

„Sie kommen doch heute Abend nach der „Höhe,“ Herr Director?“ fragte sie mit einem halbverklärten Glanz in ihren Augen, als sie dieselben zu ihm erhob.

„Es ist so lange her, seitdem Sie dort waren — ich meine — seit Sie länger dort verweilen.“

Der Director blickte Ella in die schönen Augen und versprach am Abend nach der „Höhe“ zu kommen. Dann ging er mit dem peinlichen Bewußtsein, ein großes Stück Feld geräumt zu haben, nach einem andern Tische.

Sechzehntes Kapitel.

„Wo Luise nur sein mag?“ sagte Ella am Abend zu Kapitän Stoll, als sie mit diesem nach einem langen, athemraubenden Walzer einen Augenblick auf dem Balkon ausruhte.

„Ihr traue ich zu, daß sie nach Hause gegangen ist und ihrem Vater die Zeitung vorliest oder für einen armen Patienten von Doctor Lucius Suppe bereitet.“

„So ist Doctor Lucius sehr wohlthätig?“ fragte der Kapitän leichtsin.

„Oh, das gerade nicht, aber an einen Arzt werden so viele Bitten gerichtet und ich glaube, er weist sie alle nach dem Schulhause. Ich glaube überhaupt, er bürdet alles Luise auf; kein anderes Mädchen würde sich das bieten lassen; aber sie ist eben nicht wie andere Mädchen.“

Zum Vespertag ist er immer dort bei ihrem Vater; ist bei ihnen gerade so heimisch, wie in seinem eigenen Hause und denkt nie daran, Luise für alle Gastfreundschaft irgend eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Er behandelt sie in einer Weise, die nicht sehr schmeichelhaft für sie ist — als ob sie ein Kind oder irgend eine nahe Verwandte wäre, oder zuweilen, als ob sie gar nicht existire oder ihm eine völlig Fremde sei. Das ist doch nicht gerade schmeichelhaft.“

„Aber Fräulein, bedenken Sie den großen Abstand in Ihrem Alter; Fräulein Luise ist noch sehr jung und Doctor Lucius ist wohl fast doppelt so alt,“ entgegnete Kapitän Stoll.

„Ja, wenn Sie zwanzig Jahre so sehr jung nennen. Aber Doctor Lucius ist noch nicht sehr alt; nennen Sie ihn fünf- oder sechsunddreißig Jahre alt?“

„Lassen Sie uns ein wenig niedersitzen, unterbrach Ella sich plötzlich.“

Ihr Blick hatte den jungen Doctor wahrgenommen, wie er an der Thüre stand und sich mit einigen Herren lebhaft unterhielt.

Sie wollte ihm Gelegenheit geben, sich ihr zu nähern und schritt deshalb auf das Sopha zu, das sich dicht an der Eingangstür, nicht weit von den Herren befand.

Da sah Ella einen Mann die Stufen der Säulenhalle herankommen und sich schon und ängstlich nach Jemand umsehen, dem er seinen Auftrag anordnen könne. Es war ein ärmlich gekleideter Mann, in bestaubter Mäntelkleidung; sein ängstliches Gesicht, seine Alltagskleidung bildeten einen seltamen Gegensatz zu dem festlich geschmückten Schauplatz, dem er sich näherte. Bögrend blieb er vor der Thüre stehen und sah forschend in den Saal hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes

Die Gemahlin des japanischen Gesandten in Berlin ist von Geburt eine Deutsche, die Tochter eines höheren Militärarztes, in dessen Hause der junge Koki, als er die Berliner Universität besuchte, verlebte. Der Student aus dem Osten Akiens verlebte sich in die blondhaarige Germanin, und nach Beendigung seiner Studien folgte sie ihm als Gattin in das fernere Japan.

Die glückliche Ehe, in welcher unsere einstige Landdame seit zwanzig Jahren mit dem japanischen Staatsmann lebt, hat es bewirkt, daß sich die Dame vollständig als Japanerin fühlte. Der Ehe ist nur eine Tochter entsprossen. Die etwa achtzehn Jahre zählende Dame hat wenig von dem deutschen Typus ihrer Mutter geerbt. Sie hat ganz den Gesichtszug einer Japanerin. Das glänzend schwarze, üppige Haar, die bunten Augen, der Teint, alles dies zeigt, daß überwiegend väterliches Blut in ihren Adern fließt. Sie hat in ganz jungen Jahren das Reich des Mikado mit den Eltern verlassen, welche die Pflicht an die verschiedenen Höfe Europas führte. Vicomtesse Koki beherrscht das Deutsche, Französische und Englische vollständig gleich jeder gebildeten Dame dieser Länder.

Das Können ziemlich theuer bezahlten mußten unlängst drei Leute in einem Orte der Röhren. Sie befanden sich in unmittler Stimmung und unarmen und lüfteten die Frau eines Arztes des Ortes. Der Arzt stellte Strafantrag gegen die Attendanten, und diese sind, trotzdem die Angelegenheit noch im letzten Augenblick auf gütlichem Wege ihre Erledigung fand, zu 500, 200 und 100 Mark Strafe verurtheilt worden.

„Der Teufel hat die Hölle verkauft.“ Diese Nachricht kommt vom Bodensee. Zur näheren Erklärung des weittragenden Ereignisses bedarf es allerdings der Befähigung, daß es sich um den ehemaligen Besitzer der Weinwirtschaft „Höll“ in Ueberlingen am Bodensee, Herrn A. Teufel, handelt.

Ein Nummer. Miß Scrapper (Amateur-Violinistin): „Hast Du bemerkt, daß der alte Mann bitterlich weinte, während ich die Sonate spielte?“ Freundin: „Ja, und ich fragte ihn nach dem Grunde. Er sagte, Dein Spiel hätte ihm die alten Tage ins Gedächtniß gerufen, in denen er auch glücklich gewesen sei.“ Miß Scrapper: „War er ein Violinist?“ Freundin: „Nein, ein Klavierstimmer.“

Ein wichtiger Fehler hat als grundlegenden „Stoß zu einer neuen Stenographie“ die nachfolgenden Wortführungen ausgebeutet: *8 Osteracht. *7wg Kreuzweg. *8ndo Wachtmombau. *1*aug Gestränge. *0zg Eau de Cologne. *ri Materiotone Heidegg Hundecouper. * Kreuzpunkt. *hre Kuppare. a+ie Amalie.

Literarisches.

Meyers Konversations-Lexikon. Band VIII.

„Es ist keine Schande, nichts zu wissen, wohl aber, nichts lernen zu wollen.“ (Sokrates.)

Mit dem sechsten erschienenen achten Band von „Meyers Konversations-Lexikon“ liegt die neue Auflage dieses monumentalen Werkes nahezu bis zur Hälfte vor. Mit Wohlgefallen ruht das Auge auf einer stattlichen Reihe von Bänden, deren gediegene äußere Ausstattung mit dem reichen Inhalt vortrefflich harmonirt. Heute, wo das vorgeschrittene Werk ein Urtheil berechtigter als je erweisen läßt, darf es ausgesprochen werden, daß die hochgeachteten Erwartungen, welche sich an das Neuerscheinende von „Meyers Konversations-Lexikon“ knüpften, reichlich erfüllt, ja man kann sagen in vielen Punkten noch übertroffen worden sind. Mit einem erstaunlichen Aufwand von Kraft und Mitteln arbeiten die Herausgeber und die Verlagshandlung an der großen Aufgabe, dem deutschen Volke eine Zusammenfassung des modernen Wissens zu schaffen, wie sie in gleicher Vollkommenheit bisher weder gegeben war, noch von irgend einem ähnlichen Werk in der Weltliteratur erreicht worden ist. Die ganze Anlage des Werkes wie die geniale Durchführung des Bearbeitungsplanes atmen den Zug der Zeit, und auf dieser Basis fügt sich Stein an Stein zu einer Hochschule des allgemeinen Wissens, zu einem Lehrgebäude, das keine Pforten dem allgemeinen Bildungsdrang bereitwilligst erschließt.

Seiner traditionellen Vorzüge wegen ist gerade dem „Meyerschen Konversations-Lexikon“ die Gunst des Publikums in hohem Maße zu theil geworden, und dieses Wohlwollen begleitet auch das neue Unternehen, an dessen wachsende Erfolge sich ein geradezu nationales Interesse knüpft. Begründet sind diese Erfolge zunächst in der meisterlichen Behandlung des riesigen Stoffes und in der lichtvollen Darstellung der einzelnen Disziplinen. An prägnanter Kürze, Gemeinverständlichkeit und Schönheit der Sprache leistet der „Meyer“ Unübertreffliches, aber nicht weniger hat zu seinem Ruhm die künstlerische illustrative Ausstattung beigetragen. Von Meisterhand gezeichnet, ist jede der bildlichen Darstellungen eine wirkliche Musterleistung der heutigen graphischen Kunst; das letztere läßt sich auch von den vorzüglich gelungenen und sauber ausgeführten kartographischen Beigaben sagen. Im ganzen vertheilt sich das illustrative Element auf etwa 10 000 Einzeldarstellungen. Diese Ziffer ermüdet nicht einen ungefähren Begriff von der Reichhaltigkeit und Biegsamkeit unferes Werkes, das dem Anschauungsbedürfnis in wahrhaft verschwenderischer Fülle Rechnung trägt.

Zu einer näheren Kennzeichnung des neuen, achten Bandes bedarf es hiernach nur noch des Hinweises, daß auch sein Inhalt bis auf die Ereignisse und Forschungsergebnisse der neuesten Zeit fortgeführt ist. Geschichtlich-geographische Artikel von gegenwärtigem Interesse finden sich unter den Stichworten: „Guatemala,“ „Guinea,“ „Haiti,“ „Dawai,“ treflich ausgezeichnet sind auch die mit Spezialarten versehenen Artikel über: Hamburg, Hannover, über den Harz und über Hefen. An biographischen Arbeiten ragen in dem sechsten erschienenen Bande besonders diejenigen über C. von Hartmann, Hegel, Helmholz, Heine, Herder, Herkomer hervor. Der Alterthumswissenschaft ist eine eingehende Abhandlung: „Hieroglyphen“ (mit instruktiver Tafel) gewidmet; ebensüchtig stehen dieser Arbeit die kunst- und kulturgeschichtlichen Aufsätze: „Hörschneidemaschine,“ „Haartrachten,“ „Beer,“ „Geraldin“ (letzterer mit interessanter Tafel: „Entwicklung der Detail“ gegenüber. Eine namentliche Hervorhebung beanspruchen ferner die volkswirtschaftlichen Artikel: „Grundbesitzthum“ (mit statistischen Angaben), „Handel,“ „Handelsrecht.“ Auf dem Gebiet der Heilkunde beschäftigt sich ein ganz neuer und interessanter Beitrag mit den Heereskrankheiten; anschaulich illustriert durch die zeitgemäße Tafel „Medizinmechanische Apparate“ wird der Artikel: „Orthopädie.“ Ein breites Feld ist endlich den technischen Wissenschaften eingeräumt, aus welchen die Handfeuerwaffen, Heißluftmaschinen, Heißungsapparate nach dem neuesten Stand treflich wie illustrativ vorzüglich dargestellt sind.

Neben einer reichen Anzahl prächtiger Text-Illustrationen weist der achte Band auch eine Reihe von Sonderstafeln in vollendeter Ausführung auf. Von den letzten sind besonders als charakteristisch für die angestrebte Beobachtung des Wissenswerthen und Interessanten zu nennen: die Farbenbrustafeln: „Handelssagen“ (eine Ergänzung der früher erschienenen Nationalflaggen), „Hochzeitstische“ (der Babel, Neptun etc.), womit die bisher gegebenen biologischen Abbildungen eine besonders interessante Fortsetzung erhalten, sowie die Tafeln in Schwarzdruck: „Gasmaschinen,“ „Hamburger Bauten.“ Von den kartographischen Beigaben verdient eine interessante Karte über die Verbreitung der Hausthiere anerkennende Erwähnung.

Reisegelogenheiten n.

Table with columns: Von Schandau nach Dresden, Von Dresden nach Schandau, Von Schandau nach Bautzen, Von Bautzen nach Schandau, Von Schandau nach Leipzig, Von Leipzig nach Schandau. Includes sub-sections for K. S. Staatsbahnen and Sächs.-Böhmische Dampfschiffahrt.

Table with columns: Von Schandau nach Bautzen, Von Bautzen nach Schandau, Von Schandau nach Leipzig, Von Leipzig nach Schandau.

Table with columns: Von Schandau nach Dresden, Von Dresden nach Schandau, Von Schandau nach Leipzig, Von Leipzig nach Schandau.

Table with columns: Von Schandau nach Dresden, Von Dresden nach Schandau, Von Schandau nach Leipzig, Von Leipzig nach Schandau.

Table with columns: von Hauptzollamt, vom Bahnhof. Includes sub-sections for Abfahrten des Dampfboots and Abfahrten des Dampfboots.

Zum Schandauer Postbezirk, wo gewöhnliche Briefe bis 250 Gramm Gewicht mit einer 5 Pf.-Marke versehen werden können, gehören nachverzeichnete Orte bezogen. Grundstücke, als: Mittelndorf, Mühlitz, Schmilka, Bahnhöfe, Reumühle b. Proß, Wilsa Meyer, Deidemühle, Ostau, Döhne, Kirchthalschänke, Ostauer Mühle, Benischsäge, Kleinheinersdorf, Postelwitz, Winterberg, Koppelsdorf, Proßen, Str. u. Kl. Wasserfall, Kupfball, Rathmannsdorf, Eichtenhainermühle, Nießgrund.

Die Farbenhandlung von Otto Böhme

Schandau, am Markt,
empfehlen

alle Sorten Farben,

trocken und in Öl gerieben,

alle Sorten Lacke

in großer Auswahl,

größtes Lager von allen Sorten Pinseln,
so alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.



Kinderwagen

in großer Auswahl, schon von 15 Mk. an, sowie
Fahrstühle, Reisekörbe u. sonst. andere Korbwaren,
Kinderwagen-Verdecke, Vorhänge und Franzen empfehlen zu
billigsten Preisen
Clara verw. Bendel.

Alle Kinderwagen werden vorgerichtet und sonstige
Reparaturen angenommen.

Deutsche

Lebensversicherungs-Gesellschaft in Lübeck,

errichtet im Jahre 1828, älteste Deutsche Lebensverf.-Akt.-Gesellschaft
(Aktien-Kapital 46,000,000 Mk.)

Schlesische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau.

Vertreter: Otto Zischachly, Schandau.

Dampfkesselfabrik

F.L. Oschatz, Meerane i. S.

liefert

Dampfkessel

vorzüglichster Constructionen, in vollendetster Ausführung bis zu den größten Dimensionen und für jeden Arbeitsdruck. (H. 33410b).

Kesselschmiedearbeiten aller Art.
Schweißarbeiten. — Rauchlose Feuerungsanlagen.

Haasenstein & Vogler, Act.-Ges.

Erste und älteste Annoncen-Expedition

Dresden, Wilsdruffersr. 61, neben der Dresdner Bank.

Annahme von Inseraten für alle existierenden Blätter des In- und Auslandes
Tarifmäßige Preise. Höchste Rabatte. Coulaueste Zahlungsbedingungen.

Vertreten in Schandau a. S. durch Herrn **Gustav Vossak.**

Butter.

Meine allerbeste **Molkerei-Süßrahm-**
Tafelbutter versende täglich frisch **frei**
durch Post mit oder ohne Salz 9 Pfund
zu **9. —**. (Stg. 330/4)

J. Bilger, Sibirach a. Nitz
(Württemberg.)

Augenarzt **Dr. Herzum**
in **Tetschen a. E.**,
gewes. Assistent der Univ.-Augenklinik
des Prof. Sattler in Leipzig
ord. täglich von 8—12 Uhr.
Operative Fälle finden entsprechende
Unterkunft und sorgfältigste Pflege
im Hause.

Was ist

Sanatol
???

Nur echt mit der Marke „Anker“

Sicht- und Rheumatismus-
Leidenden sei hiermit der echte

Pain-Expeller

mit „Anker“ als sehr wirksames
Hausmittel empfohlen.

Vorzüglich in den meisten Apotheken!

E. Schicktansky

Schuhmacherrstr., Badstr.

Ältestes Manufakturgeschäft.

Lager fertiger Waaren.

Gummischuhe, Fellschuhe. Werkstatt
für Bekleidung kranker Füße.

Reparaturen schnell und billig.

Prämiirt für gute Arbeiten 1879.

Sportfest.

Der wunderschöne Monat Mai,
Wo alle Knospen springen,
Wird Dresden diesmal nebenbei
Auch noch ein Sportfest bringen.
Schon geht die elegante Welt
Mit sich deshalb zu Rathe,
Wie man gelangt für wenig Geld
Zum feinsten Sportfest-Staate.
Zum Glück indessen ist man ja
In Sachsen immer helle
Und wandert d'rum von fern und nah
Stets nur zu „Gold-Eins“-Quelle.

Jetzt zu herabgesetzten Preisen.

Herren-Valetots	v. Mk. 7 1/2 an
Herren-Vellerinen-Mäntel	v. „ 12.— an
Herren-Anzüge	v. „ 8 1/2 an
Herren-Toppen	v. „ 3 1/2 an
Herren-Hosen	v. „ 1 1/4 an
Burschen-Anzüge	v. „ 5 1/2 an
Burschen-Valetots	v. „ 5 1/2 an
Knaben-Anzüge	v. „ 2.— an
Knaben-Valetots	v. „ 2 1/4 an
Knaben-Toppen	v. „ 2 1/2 an

Billigste und reellste
Einkaufsstelle Dresdens.

Goldene Eins,

1., 2. u. 3. 1 Schloß-Strasse 1 1., 2. u. 3.
Etage. Etage.

Elektrische u. telephonische Anlagen

fertigt unter Garantie sicherer Funktion
M. Knopf, Mechaniker,
Colonnaden.



Photographische Anstalt Königstein.

Gute Ausführung
bei mässigen Preisen.
Auf Wunsch liefere Probestücke.
Ferd. Lippoldt.

Billigste Bezugsquelle für

Teppiche,

fehlerhafte Teppiche, Nachteremplare à 5,
6, 8, 10—100 Mk. Prachtatlas gratis.

Sophaplüsch-Neste

in glatt, gepreßt u. gewebten Quali-
täten, auch echt Frise und Moquet,
enthaltend 6—22 Meter, spottbillig.
Muster franco.

Teppich-Fabrik Emil Lefèvre,
BERLIN S., Oranienstrasse 155.

Nicht der Bekanntheit, sondern der
persönlichen Weiterempfehlung
durch die vielen Tausend Personen, die
den

Anker-Pain-Expeller

in den letzten 25 Jahren mit gutem Er-
folg gebraucht haben, verdankt dieses
streng reelle Hausmittel seine große Ver-
breitung und allgemeine Beliebtheit. Wer
den Anker-Pain-Expeller schon bei Nist,
Rheumatismus (Gliederreissen), Rücken-
schmerzen, Gelenkschmerz, Kopf- und Zahn-
schmerzen, Husten u. a. als schmerzstil-
lende Einreibung angewendet hat, wird
stets eine Flasche davon vorrätig halten,
um ihn auch bei Erkältungen sofort
als ableitendes, vorbeugendes Mittel
anwenden zu können. Der Preis dieses
altbewährten Hausmittels ist ein sehr
billiger, nämlich 50 Pf. und 1 Mk. die
Flasche. — In haben in den Apotheken.

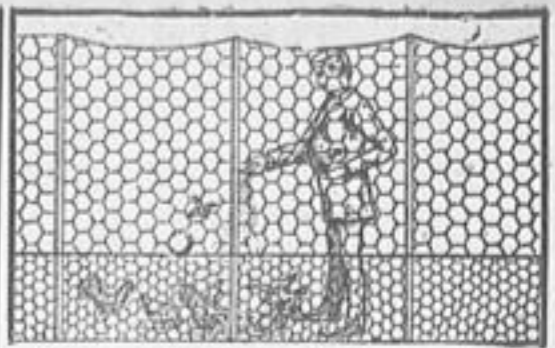
Man achte auf die Schutzmarke!

Man achte auf die Schutzmarke!

Maria- zeller

Magen- Tropfen,

vortrefflich wirkend bei Krankheiten
des Magens, sind ein
= Unentbehrliches =
altbekanntes
Haus- und Volksmittel
bei Appetitlosigkeit, Schwäche des
Magens, überreichlichem Nist, Blähung,
saurem Aufstossen, Kolik, Sodbrennen,
übermäßiger Schleimproduktion, Gelb-
sucht, Ebel und Erbrechen, Magenkrampf,
Häuflichkeit oder Verstopfung.
Auch bei Kopfschmerz, falls er vom
Magen herrührt, Ueberladen des Magens
mit Speisen und Getränken, Würmer-,
Leber- und Hämorrhoidal-leiden als heil-
kräftiges Mittel erprobt.
Bei genannten Krankheiten haben sich
die **Mariazeller Magen-Tropfen**
seit vielen Jahren auf das Beste bewährt,
was Hunderte von Zeugnissen bestätigen.
Preis à Flasche sammt Gebrauchs-
anweisung 80 Pfg., Doppel-Flasche Mk. 1.40.
Central-Versand durch Apotheker Carl
Brady, Krenster (Wahren).
Man bittet die Schutzmarke und
Unterschrift zu beachten.
Mariazeller Magen-Tropfen sind
echt zu haben in
Schandau: Adlerapothek G. Pfug,
Sebnitz: Marienapothek.



Drahtgeflecht

in jeder Höhe und Weite,
Farben, trocken und in Öl gerieben,
Pinfel alle Sorten, **Tiedemann's**
Fußbodenlack empfiehlt billigt

Albert Knüpfel,
Basteiplatz 246.

Billig

Kattun- und Mousseline- Reste

sind angekommen bei Frau
Wustmann, Rosengasse 42 c.

Joh. Carl Schwick,

Zahnkünstler in Schandau.
Empfehle mein alt-
renommirtes Atelier
für künstliche Zähne
und Gebisse, sowie
Plombieren u. Zahn-
ziehen, auch meine
nach neuestem System gearbeiteten künstlichen
Kautschukgebisse u. Combinationsplatten, recht
haltbar. Ganz neu: Aluminiumgebisse, ein recht
leichtes Tragen derselben.
Schonende Behandlung. Solide Preise.
Prämiirt in Tetschen und Badweis.

Bestes gegen Wanzen, Flöhe, Küchenungeziefer,
Motten, Parasiten auf Hautthieren etc. etc.

Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet

— wie kein zweites Mittel — jederlei Insecten
und wird darum auch in der ganzen Welt als
einzig in seiner Art gerühmt und gesucht.
Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche,
2. der Name „Zacherlin“.

In Schandau bei **Otto Böhme, Dro.**

Garantirt echter

Bernstein- Fußbodenlack

mit Farbe (kein
Spirituslack),
der beste und
dauerhafteste
Fußboden-
Anstrich,

(Nur echt mit dieser
Schutzmarke.)

von Tiedemann leicht herzustellen. Der Lack
ist bei tiefem Glanz über Nacht vollständig
erhärtet ohne nachzulieben, wodurch der Fuß-
boden sofort wieder begangen werden kann.
In Büchern à 1 Bogen, in verschlossenen
Kartons, Probepfand und Gebrauchsan-
weisungen zu haben

in Schandau bei: **Dr. A. 1266**
Otto Böhme, Drogen- u. Farbenhdlg.

Billige Butterpreise!

Ich versende garantirt rein und frisch 9 Pfd.
Süßrahmtafelbutter zu **9. —** bis
9.45, ferner 9 Pfd. **Molkereitafel-**
butter zu **9.45** bis **9.90** franco, zur
Vertheilung auch in Pfundstückchen.
Ludw. Durst, Molkerei,
H. 41620. Kempten im bayr. Algäu.

Apotheker **Ernst Raettig's**
„Dentila“
unverfälschtes Mittel gegen
„Zahnschmerz.“
Recht zu haben per Fl. 50 Pfg.
in Schandau bei Apoth. **G. Pfug.**

Abendfeier

Es lebt ein wunderbares Leben
 In eines Maienabends Dufte,
 Die ew'ge Gnade fühl' ich schweben
 Beglückend durch die weiche Luft:

Sie breitet aus die milden Hände,
 Daß reicher Segen niederträuft,
 Daß Licht und Liebe sonder Ende
 Sich auf das Haupt des Menschen häuft.

Des Himmels Schatz wird ausgependelt!
 Das Herz faßt all' die Fülle nicht,
 Es wird das Seligste verschwendet,
 Dufte, Liebe, Wärme, Friede, Licht!
 Felix Dahn.

Das Korallenkreuz.

Von Silvester Frey.

(Fortsetzung.)

41

Als Hertha geendet, war ihr Vorschlag durchgedrungen und die gemeinsame Reise eine beschlossene Sache.

Seit jenem Tage datierte Paula von Lübens stiller Haß wider Hertha. Die kleine eitle Frau konnte es nicht verschmerzen, daß sie in dem Kreise, wo sie bisher das Wort zu führen gewohnt war, ihr Ansehen mit einer Nebenbuhlerin teilen sollte.

Es war eine ansehnliche Karawane, welche einige Wochen später mit einem Dampfboote der Ober den Ausflug antrat. „Märkische Argonauten“, wie der Justizrat von Lüben zu Paulas Aerger meinte, die bei der Oberflächlichkeit ihres gespannten Wesens auch zu wenig Bildung besaß, um diese Analogie zu verstehen. Am liebsten hätte sie sich überhaupst der Gesellschaft nicht angeschlossen; denn sie empfand etwas wie sichere Vorahnung, daß sie eine neuerliche Einbuße ihres Einflusses erleiden werde. In ihrem Gatten rächte sie sich dadurch, daß sie sich von Arzel von Waffow, selbstverständlich in erlaubtester Form, den Hof machen ließ.

In Berlin gefellten sich zwei fernere Teilnehmer für diese Reise hinzu: Herr von Kretschki und der Graf Wach.

Man war einigermaßen erstaunt darüber, denn auf beide hatte man am allerwenigsten gerechnet. Am geringsten erfreut zeigte sich der Justizrat über diesen Zuwachs. Weder für Herbert von Kretschki noch für den Grafen Wach hatte er jemals die mindeste Sympathie empfunden. Besonders war ihm Herbert von Kretschki verhaßt. So wenig er sonst auf Paulas Koketterien achtete, verdroß ihn gleichwohl jedes Wort, jeder Blick, wodurch sie den jungen, schönen Mann auszeichnete. . . „Er ist ein Abenteuerer, der überhaupt nicht in unsere Kreise paßt“, rief er einmal aus, als ihm die Galle überlief, „und wenn ich wollte, genügte ein einziges Wort —“



Der Thränensee.

Am stillen See, im dunklen Tann,
 Ruht wegmüd ein verirrter Mann.
 Er träumt, und wie ein Seufzer klingt's:
 „Du schönes Weib dort, sag' mir an,
 Wie deinen Harn ich lindern kam,
 Sag', was die Wangen dir so bleich,
 Die Augen macht so schmerzenseich?“

Da nickt das Traumbild leis und spricht:
 „Siehst du die schwarzen Fluten nicht?
 Den frohen Schwestern ewig fern
 Bleib ich im Bann der schweren Pflicht.
 Was rauschend durch den Fels dort bricht,
 Aus weiter Welt führ's ohne Ruh
 Mir alle, alle Thränen zu.“

„Und ist es so, dann juble — eh
 Die Nacht entschwebt, sinkt schon der See,
 Wir drängen, wir erlösen dich!“ —
 Doch traurig lächelt nur die See:
 „Was ihr auch schafft — das Menschenweh
 Quillt ewig neu, du guter Mann! . . .“
 Dann schwindet sie im dunklen Tann . . .

Emil Rejzler.



Der Justizrat sprach nicht weiter. Mürrisch murmelte er noch einige Silben, aber Paula verstand sie nicht. Sie drang zwar in ihn, ihr das mitzuteilen, was er bezüglich des Herrn von Kretschki zu wissen schien. Aber so wenig er sonst den Liebeshändeln Paulas gegenüber ein Geheimnis zu bewahren verstand, — diesmal blieb er verschlossen. Und selbst ihr Vorwurf, daß er bezüglich Herberts von Kretschki nichts wisse, sondern sich nur durch einen völlig ungerechtfertigten Haß zu jener haltlosen Drohung verleiten ließ, erschütterte ihn nicht in seinem Schweigen.

Allerdings mußten die Verhältnisse, in welchen Herr von Kretschki sein Leben führte, jedem auffallen. Sein Gut war mit Schulden überlastet, und gleichwohl lebte er auf einem Fuße, wie es der Sitte des märkischen Landedelmannes widersprach. Man mußte blind sein, um nicht zu begreifen, daß der Luxus allein seines äußeren Auftretens bei weitem die etwaigen Einkünfte aus seinem Gute überstieg. Dazu gesellte sich die fast als wahr verbürgte Kunde von seinen mannigfachen galanten Abenteuer. Aber in den Augen der Frauen schufen ihm solche Gerüchte geradezu ein Nefies. Die oft kurzen, oft länger andauernden Reisen, welche ihn eine Zeitlang der Gesellschaft entzogen, nährten nur dies Interesse. Und wenn er wieder auftauchte, so war der persönliche Zauber, welchen er ausströmte, so mächtig, daß man ihm selbst die oft lecke Art, mit welcher er seine Galanterien ausstellte, nachsichtig verzieh. Er war der Abgott der Frauen, und man hätte ihn sogar auch geheiratet, wenn man nicht wußte, daß seinen Werbungen, durch welche er bald hier, bald dort die Gesellschaft überraschte, wenig mehr als der Zweck einer vorübergehenden Unterhaltung innewohnte.

In jüngster Zeit erst hatte man wahrgenommen, daß sich Herbert von Kretschki dem Grafen Bach sehr eng angeschlossen. Im allgemeinen durfte man sich wohl darüber wundern. Schon die Verschiedenheit des Alters hätte die Intimität eines Verkehrs ausschließen müssen. Graf Bach war erst seit kurzem Witwer und seine Tochter Leonie, welche sich eben in einer Pension der Residenz befand, wäre schon in wenigen Jahren ehelich gewesen. Auch sonst vertrat der Charakter dieser beiden Männer geradezu Gegensätze. Herbert von Kretschki galt für einen Verschwender; den Grafen Bach konnte man für einen Geizhals halten. Wie sie befreundet geworden, wußte man ebenso wenig anzugeben, wie etwa die Art und Weise, auf welche sie sich bei ihrem nunmehr steten Zusammenverweilen die Zeit vertrieben. Darüber ruhte ein Schleier, den niemand zu lüften vermochte. Zuweilen unternahmen die beiden Kavaliere auch Reisen, über deren Ziel und Zweck man natürlich ebensowenig anzugeben wußte, wie früher über die Ausflüge des Herrn von Kretschki allein.

Aus diesen Elementen war der Zug zusammengesetzt, welcher die Reise nach Italien unternahm.

„Ich bin so glücklich,“ schrieb Michael von Venedig aus an Fabian. „Ich weiß nicht, ist es eine stille Freude, deren Vorahnung mir das Herz füllt. . . Eine Freude, deren erste holde Seligkeit ich empfinde, über welche Du jedoch erst einen ausführlichen Bericht empfangen sollst, wenn sie mir zur Gewißheit geworden. . . Mir ist es, als weitet sich meine Brust, und mein Pulsschlag scheint glühender, intensiver zu werden. Dieses merkwürdige Land muß wohl in der Brust des Menschen die Gefühle zeitigen, wie sein stets blauer Himmel und der Zauber seines Sonnenlichts ja auch die Wege-

tion schneller und süßiger die Erde sprengen läßt. . . Wäre ich nicht mit ganzem Herzen Deutscher, so möchte ich wohl ein Kind Italiens sein. Und je länger ich hier weile, um so mehr löst sich für mich ein geschichtliches Rätsel. Ich fange an, den Drang der Deutschen nach Rom begreiflich zu finden. Den Zauber, welchen die ewige Stadt ausströmte, verstehe ich, je weiter ich zu ihren sieben Hügeln vordringe. Wie müssen Marich und die sächsischen Ottonen, wie Winkelmann und Goethe den Mut oder Flug ihres Geistes beschwingt gefühlt haben, wenn selbst ich —“

Uebrigens herrschte diese Stimmung keineswegs bei der gesamten Karawane. Der feudale Charakter Axel von Waffow konnte sich mit den freien Institutionen Italiens nicht verfühnen. Daß sich der Adel damit zufrieden gab, erregte geradezu seinen Unwillen. Das gab denn stets ein Geplänkel mit dem Justizrat von Lüben, welcher aus seiner Vorliebe für das junge Italien keinerlei Hehl machte. Und in all diesen Fragen hatte er Michael voll und ganz auf seiner Seite. Wenn ja noch ein trüber Hauch, der Schatten von einer Verfinsternung auf des jungen Edelmannes Anschauung geruht, so verflüchtete dieselben der Aufenthalt in Italien gewiß.

So existierte denn im Kreise dieser märkischen Italien-Pilger keineswegs eine Einseitigkeit der Gesinnung. Es fehlte den meisten jene klassische Vorbildung, jener antik geschulte Geist, um mit vollem Verständnis die Schönheiten Italiens zu genießen. Paula selbst, welche in den Salons mit ihrer oberflächlichen Kenntnis so gern glänzte, bot ein Abbild der Langeweile. In der Sammlung der Villa Vorghese schlief sie ein, und an den Torren, die noch in ihrer Verwüstung die gigantische Schönheit des Kunstwerkes in seiner Vollkommenheit verrieten, ging sie mit Achselzucken vorüber.

Aber für Hertha und Michael begann inmitten der Schönheit, welche Natur und Kunst boten, der erste holde Liebestraum.

Allerdings blieben ihnen auch kleine Verdrießlichkeiten nicht erspart. Die geistige Ueberlegenheit, welche Hertha während der Reise offenbarte, hob ihre Schönheit nur noch mehr hervor. Paula sah sich plötzlich vereinsamt, und während sich die Männer um Hertha geradesu scharten, erwiesen sich selbst die Kofetieren der jungen Frau erfolglos. Bei Axel von Waffow und Michael hatte sie diese Wahrnehmung zwar schon längst gemacht. Auch von ihrem Gemahl war sie es gewohnt, daß er mit jener Offenheit, über welche sie in Zorn geraten konnte, an Hertha alles schön und gut fand. Aber nun hatte sich selbst das Unerhörte ereignet, daß diese Circe Herbert von Kretschki und den Grafen von Bach in ihr Netz zog.

Man wunderte sich mit vollem Recht darüber. Denn Herr von Kretschki sowohl als auch der Graf hatten sich bis jetzt nur der Reisegesellschaft angeschlossen, um Italien in einer ganz anderen Hinsicht kennen zu lernen. Wie sie sich unterhielten, was sie trieben, wenn sie sich auf mitunter geradezu unerhörte Weise zu absentieren wußten, — darüber befand sich jener Schleier, mit welchem Herr von Kretschki sein ganzes Thun und Treiben so geschickt zu drapieren wußte.

Ihre Bewerbung um Hertha zeigte sich mit einer Eifertigkeit, die völlig unerklärlich war. Nach Michaels Ueberzeugung hatte Herbert von Kretschki, der ihn niemals leiden gemocht und wahrscheinlich seine Liebe zu Hertha wahrgenommen hatte, diese Bewerbung um Hertha

nur wie eine Komödie in Scene gesetzt. Er schlug dadurch zwei Fliegen mit einer Klappe. Der Graf Bach, für dessen bösen Geist Michael den jungen leichtlebigen Cavalier halten durfte, hatte einen angenehmen Zeitvertreib gefunden, und seine eigenen Pläne wurden, wenn nicht vereitelt so doch durchkreuzt. Aber diese Nebenbuhlerschaft machte Michael nicht die mindeste Sorge. Nicht nur daß er felsensfest auf Herthas Treue bauen zu dürfen glaubte — auch der Zustimmung ihres Vaters war er sicher. Denn der Major von Lennig hatte weder für Herrn von Kretschki noch für den Grafen die geringste Sympathie.

„Sie ergößen mich,“ lachte Hertha. „Aber ich verachte den einen ebenso, wie ich den andern, der mein Vater sein könnte, wegen der Lächerlichkeit, die in seiner Bewerbung um mich liegt, bemitleide.“

Mit dieser Versicherung entließ sie den Geliebten, dessen Urlaub abgelaufen war, in die Heimat.

Einige Wochen später folgte ihm die übrige Karawane. Sie hatten viel erlebt und wußten manches zu erzählen.

Aber zwei Personen fehlten noch: Hertha und der Graf Bach.

Sie befanden sich auf der Hochzeitsreise, auf welche sie sich von Rom aus, wo bei dem Botschafter ihre Vermählung stattgefunden, begeben hatten.

5. Kapitel.

Am Fenster stand sie und lugte in die Nacht. Daß der Wind ihre Flechten lockerte und der Regen, welcher ihn begleitete, ihre Stirn peitschte — das achtete sie nimmer. Wohllich deuchte sie sogar der rauhe Gruf der Elemente. Das stimmte vollkommen zu dem Aufruhr, dessen Herd ihre eigene Brust war, und gab ihr den Trost, daß wenn auch kein anderes Menschenkind, so doch wenigstens die Natur derselben Stürme fähig war, von denen sie sich, wie das Meer in seinen innersten Tiefen, aufgewühlt fühlte.

Ein weicher Arm, der sich leise um ihren Nacken gürtete und die dichten Flechten sorglich auf das Haupt knotete, gemahnte Hertha, daß sie nicht allein sei.

Es war Leonie, die eben das Buch, in welchem sie bisher gelesen, fortgelegt hatte, weil die vorgerrückte Nachtstunde sie an die Nachtruhe mahnte.

Das Kind schmiegte sich fröhlich an die jugendliche Stiefmutter, indem sie flüsterte:

„Wie seltsam Du heute bist, Mama. . . Deine Stirn glüht wie im Fieber. . . Ich fürchte, Du fühlst Dich nicht wohl! Und da solltest Du Dich vor der kühlen Nachtluft schützen, statt Dich ihr so geflissentlich preiszugeben.“

Hertha schüttelte das Haupt.

„Nein, nein, Du irrst Dich in Deiner Besorgnis,“ murmelte sie, nur mühsam die Unruhe beherrschend, von welcher sie ergriffen war. „Ich fühle mich vollkommen wohl. Nur die Hitze, welche in den Zimmern, gleichsam als Nest des eben scheidenden Sommers, aufgehäuft ist, ließ die Glut, welche Dir wie Fieber vorkommt, in mir aufsteigen. Dazu kommt, daß mich der Ritt heute mehr als gewöhnlich ermüdet, ja, geradezu abgespant hat. Uebrigens hast Du recht: es ist bereits spät. Geh' zur Ruhe, Leonie! Ich werde Dir in wenigen Minuten nachfolgen.“

Das Kind schien zu zögern. Jedenfalls war sein Inneres noch mit Gedanken beschäftigt, welche den Schlaf von seinen Lidern gescheucht hätten, denn es tändelte, das blonde

schmiegt, mit den bläulich-schwarzen Flechten derselben.

So verweilten die beiden Frauen eine Zeit stumm nebeneinander.

„Ich hoffte, er würde kommen,“ flüsterte Leonie nach einer Weile.

„Wer?“ fragte Hertha zusammenfahrend.

„Der Baron Michael . . . Mein Vormund . . . Da er schon am Nachmittag auf Schloß Görzin eingetroffen sein muß, fand er immer noch genügend Zeit, uns einen Besuch zu machen.“

Hertha fühlte, wie ihr tiefe Blut in die Wangen schoß. Das waren ja die Gedanken, welche sie selbst hegte. Deshalb pulsierte das Blut so fieberhaft durch die Adern! Und besaß sie so wenig Herrschaft über sich, daß sie aus der Stimmung, welcher sie sich kopflos überlassen, sogar auf ihre Gedanken schließen ließ?

Und indem sie mit der Hand den Schlag des Herzens zu dämpfen suchte, sagte sie scheinbar gleichgültig:

„Der Baron ist also zurück?“

„Das weißt Du nicht, Mama?“

„Ich besinne mich in der That nicht, es vernommen zu haben!“

„Aber Du wirst zugeben, daß Fabian — Dr. Zwick,“ fügte sie schnell hinzu, indem sie sich unter tiefem Erröten verbesserte — „davon erzählte.“

„Es ist möglich,“ entgegnete Hertha einsilbig. „Ja, ja! Ich erinnere mich. Aber man konnte gleichwohl nicht vom Baron erwarten, daß er uns noch heute seinen Besuch macht. Er kehrt von einer weiten Reise heim, die ihn Jahre hindurch ferngehalten, und wird genug vorgefunden haben, was seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Ueberdies konnte er schwerlich vor dem Abend auf Schloß Görzin eingetroffen sein. Und er ist zu taktvoll, Leonie, um nicht einzusehen, daß dies nicht die Zeit ist, wo man zwei Frauen, die ihn fremd sind und ein einsames Leben führen, seinen ersten Besuch macht.“

Leonie lauschte auf. Die gleichgültige Ruhe, welche in Herthas Worten lag, schien sie zu überraschen. Jedenfalls war sie einen wärmeren Ton gewöhnt, wenn des Barons von Görzen gedacht wurde. Und der Gruß, mit welchem sie nun von der Stiefmutter schied, war schnell und fast frostig.

Hertha wagte nicht, sich umzuschauen.

Erst als sie vernommen, wie die Thür nach Leonies verhaltenen Schritten in das Schloß fiel, warf sie einen scheuen Blick nach rückwärts, als wolle sie sich überzeugen, ob sie nun wirklich allein sei.

Ja, sie war allein. Endlich nach langer Warte, mit welcher sie ihre Stimmung befeuern mußte. Allein, mutterseelen allein. Und nun ihren eigenen Gedanken preisgegeben, die wie eine entfesselte Schar feindlicher Gewalten auf sie einstürmten, um einen Kampf auf Leben und Tod mit ihr zu beginnen.

Und sie hatte, so ungleich er war, keinen Bundesgenossen in demselben.

„Keinen,“ hauchte sie, „keinen — nicht einmal den Trost, daß er, deswegen mein Herz alle Stadien des Leids durchlaufen muß, mir zur Hilfe eilt, wenn ich seiner bedarf und ihn rufe.“

Und wie, wenn sie das, wovor ihr bangte, sofort erproben müsse, murmelten ihre Lippen tonlos, aber dennoch deutlich einen Namen:

„Michael.“

„Michael,“ schrie sie mit dem Fuße aufstampfend. In die Nacht hinaus gellte ihr

Muß. Mit den Stürmen maß sie die Kraft ihrer Stimme und hörte als Antwort doch immer nur das Knattern der Buchenäste, welche struppig die Brüstung des Balkons umsäumten.

„Er hört mich nicht,“ stöhnte sie. „Und könnte er es, so würde er hart das Haupt abwenden, um meinem Rufe ja nicht Folge leisten zu brauchen.“

Kraftlos, wie gebrochen, sank sie in die Knie, indem sie ihre weißen, schlanken Hände dicht vor das Antlitz presste.

„Michael“ — mit diesem einen Wort hatte sie es zustande gebracht, daß die Liebe in der Brust des einzigen Mannes auflöste. „Michael“ — mit diesen knappen Silben konnte sie den schönen, heldenhaften Offizier gefügig wie ein Kind machen. Und nun war der Zauber gebrochen. Ohnmächtig war sie in ihrer Liebe. Und die volle Blut derselben fiel auf sie zurück, um sie zu verzehren.

Niedergekauert hockte sie auf dem Balkon. Wer sie so gesehen, wäre wohl vor Schreck zusammengefahren. Die stolze Herrin von Bachau nahm sich in ihren Gebärden wie eine Bettlerin aus. Die Lippen, aus denen in sarkastischem Aufzuden der Wit zu züngeln pflegte, waren wie in krampfhaftem Schmerz dicht zusammengedrückt. Alt, greisenhaft erschien die sonst so edel gebildete Figur, und um die dunklen Augen hatten Fieberschauer und das frostige Raß des Herbstregens tiefe bläuliche Furchen gezogen.

„Ich glaube, es ist der Wahnsinn, der an meine Schläfen klopft und Einlaß begehrt,“ murmelte Hertha.

Dann versank sie wieder in düsteres, brütendes Schweigen.

O Gott! Wie hatte sie sich auf diesen Tag gefreut . . . Die Stunden hatte sie gezählt wie die Minuten, bis sie wieder an den Hals des Geliebten fliegen könne, um ihn zu zujuchzen . . . „Nimm mich hin — Ich bin Dein . . . Voller und freier gehöre ich Dir als jenes erste Mal, wo sich unsere Herzen zum Bündnis einten . . . Denn gestählt wurde meine Liebe zu Dir durch die Leiden, welche das Geschick inzwischen auf mich gewälzt, und ich habe erkennen gelernt, wie fromm man dem Himmel für den winzigsten Sonnenschein des Glücks danken muß, welchen er uns gewährt!“

Zurück grub sich ihr Geist in die Erinnerung . . . Sie sah sich unter den sonnigen Himmel Italiens verfeht, wo sie am Arm des Geliebten durch Drangenhaine wandelte, oder ihm lauschte, wenn er vor einem Torso aus der Blütezeit hellenischer Kunst die schönen verstümmelten Glieder aus seiner frischlebigen Phantasie nachschuf. Damals war sie glücklicher als das beneidete Weib der Erde . . . Und sie hatte geglaubt, daß sie diese Frucht, welche für sie im hellstrahlendsten Sonnenlicht reifte, auch pflücken müsse. Verachtet, verspottet würde sie den haben, der ihr gesagt, daß all das, was sie für unverrückbare Wirklichkeit hielt, in kürzester Frist, innerhalb des knappen Rahmens weniger Sekunden für sie auf immer entschwinden sollte.

Es kam der Tag . . .

Mit gräßlicher Deutlichkeit hatte sich die Erinnerung daran Herthas Geist eingegraben . . . Selbst die geringfügigste Einzelheit stand, wie wenn sie eben geschehen, vor demselben! Sie befanden sich bereits auf der Rückreise in die Heimat. Wenn man ihrem Drängen gefolgt, schlug man den kürzesten Weg ein. Denn alle Schönheiten des Wunderlandes, welches sie durchstreiften, erschienen ihr farblos, alltäglich,

seitdem Michael nicht mehr an ihrer Seite weilte. Aber noch in Genua wurde die Reiseroute abgeändert. Wer die eigentliche Veranlassung gewesen, wußte sie selber nicht genau. Der Vater gewiß nicht. Denn der suchte ihr ja die geheimsten Wünsche aus der Seele zu lesen und fand schier seine Lebensaufgabe darin, dieselben zu erfüllen. Vielleicht Paula . . . Das glänzende Saisonleben von Monte Carlo reizte sie. Sie hatte ohnehin ihre Roben kaum hervorkramen können, weil man sich auf steter Hin- und Herreise befand und die freien Stunden allein auf den Besuch von Galerien und Kunstsammlungen verwendete. Ihr eifrigster Partner im Plaidieren für einen Abstecker nach Nizza war eigentlich Herr von Kretschki.

Hertha zuckte zusammen. In ihrem Haupte schien ein Gedanke aufzublitzen, den sie nicht wieder abzuschütteln vermochte. Dabei gewannen ihre klaren Augen Feuer, und durch den Körper fuhr ein Zittern, als wenn ihn eine mächtige unwiderstehliche Gewalt hin und her schwanfen machte. „Nein, nein,“ murmelte sie. „Ich thue Herbert gewiß unrecht. Er führt ein leichtes Leben — aber bewillige ich ihm denn die Mittel dazu. Er hat gewiß manches Frauenherz betrogen — aber ist es denn meine Sache, jedes Weib auf die Gefährlichkeit seiner Galanterien hinzuweisen. Er ist ein Roué, vielleicht sogar, wie der Justizrath meint, ein Abenteurer. Wenn er uns damals absolut nach Nizza führen wollte, so mag ihn das tolle bunte Leben, wie es dort herrscht, hingezogen haben. Aber solchen teuflischen Planes halte ich ihn nicht für fähig. Er muß unschuldig sein an dem Weh, welches ich damals erlitten, sonst —“

Hertha sprang auf. Eine Löwin erschien sie in diesem Momente, die sich zum Sprunge rüstet. Dabei glühten ihre Augen dämonisch, und der Ruf hob und senkte sich in raschen Wallungen. Mehrere Male schritt sie auf und nieder, als ob die Blut, welche in ihr kochte, ihr kein Ruhen versattete. Doch dieser Aufruhr in ihrer Brust dauerte nur wenige Sekunden. Dann sank sie wie erschöpft in ihre frühere hockende Stellung zurück.

„Ich muß sinnen,“ murmelte sie, „damit ich nichts vergesse. Nichts, nichts darf aus meinem Gedächtnis gelöscht werden, weder der Haß, noch die Liebe. Denn ich weiß, daß die Stunde kommen wird, wo diesen beiden Gefühlen, die nebeneinander meine Brust bewohnen, Genüge geschehen wird.“

Sie strich mit der Hand über die Stirn, langsam, mechanisch, wie man eine Arbeit ordnet, an welche man zu gehen gedenkt, und spann sich dann von Neuem in die Erinnerung zurück.

So war man nach Monte-Carlo gekommen. Das bunte, vielfarbige Leben in diesem fashionablen Unterhaltungsort übte selbst auf die kühleren Phantasie der märkischen Reisenden seinen Reiz aus. Paula von Lüben war entzückt, sie wechselte des Tages viermal ihr Kostüm. Herr von Lüben meinte, mit Monte-Carlo könne kein anderer Ort der Welt verglichen werden. Dem Juristen ersetzte es gleichsam eine Universität. Wenn er Justizminister wäre, würde er seine Beamten hierher entsenden, damit sie Typen studierten. Und selbst ihr Vater, der neben seiner Landwirtschaft und der traditionellen Liebe zur Uniform doch nichts, absolut nichts verehrte als sie, seine Tochter, sein einziges Kind — selbst er war wie berauscht von dem großartigen Leben, das in der Residenz, dieses winzigsten aller Staaten herrschte.

Nur sie selber ließ sich nicht davon be-
rühren.

„Richtig. Ich saß oben in meinem Zimmer.
Es war Abends, und aus dem Kurhause scholl
die Musik in ihren vollen mächtigen Akkorden
auf mich ein. Im Garten lustwandelten die
Paare, unter ihnen Paula, wie sie eben, auf-
fällig in Kostüm und Geberde, mit Herbert

mit die Menge zusammen, sie drückte, wie ein
entfesseltes Element, in meiner Brust. Ich
hätte um Hilfe rufen mögen, wenn mich nicht
die Furcht, kindisch zu erscheinen, abgehalten.
Damals wußte ich mir diesen Zustand nicht zu
erklären. Es war die Vorahnung des Unheils,
welches mich wenige Stunden später treffen
sollte.

(Fortsetzung folgt.)

von Damaskus oder die schweigende Flut des Bosporus
mit ihrer geheimnisvollen Barbe immer wiederkehrten,
trugen bald den Stempel des konventionellen, ma-
nirierten. Die Odaliske, welche der toskanische Maler
Gelli in unserem heutigen Bilde wiedergibt, hat nichts
von dem krankhaft sentimentalen Anstrich jener Periode
an sich. Dieses prachtvolle Weib mit dem lachend ge-
öffneten Mund und den frohblickenden Augen, ist mitten
aus dem Leben genommen, das Original ist vielleicht in



Die Königin des Harems. Nach dem Gemälde von C. Gelli.

von Kretschi kokettierte. Ich selber hatte mich
nur durch den Vorwand, mich nicht wohl zu
befinden, der Teilnahme an dieser Festlichkeit
entziehen können. Ich wollte mit Dir in Ge-
danken wenigstens beisammen sein, Michael!
Die Sehnsucht nach Dir verzehrte mir das
Herz. Dazu gesellte sich eine Angst, der ich
nicht Herrin zu werden vermochte. Sie schnürte

Die Königin des Harems.

Zur Mäzzeit der romanischen Literatur kam der
Orient bei Dichtern und Malern in die Mode. Die
Künder der Herrlichkeiten des Ostens, die Kändler und
Moore und Byron und Viktor Hugo, beeinflussten die
Kater und gaben ihnen reichen Stoff in den Gefängen
der Wüste und der Länder der aufgehenden Sonne.
Diese Farbenkompositionen, in denen die melancholische
schöne Juleima oder die schöne melancholische Joraida,
der gebietende Pascha, der brutale Ennuh bald typisch

der bella Venezia selbst zu haben; aber der orientalische
Luxus, mit dem der Künstler seine Heldin ausstattet,
diese Perlenstränge und Halsketten, dieses funkelnde
Halbmonddiadem passen vollkommen zu dem Gesicht
des schönen, selbstbewußt und glücklich dreinblickenden
Gesichtes. Diese Odaliske ist von des Gedankens
Wüste nicht angekränelt, ihre Haltung, ihre ganze Er-
scheinung künden vielmehr, daß sie sich in Wahrheit
fühlt als das was sie ist: die Königin des Harems.

Hawaii.

Die Nordamerikaner haben wiederum eine Revolution auf Hawaii in Scene gesetzt und da auch deutsche Interessen sehr stark auf dieser paradisiischen Inselgruppe des Stillen Oceans vertreten sind, so dürften unsere Bilder sowie die nachfolgenden Schilderungen vielen willkommen sein.

„Auf der ganzen Erde hat kein fremdes Land einen so starken und nachhaltigen Zauber auf mich ausgeübt wie Hawaii; in der Erinnerung umwehen mich noch immer seine balsamischen Lüfte, der Ton der Brandung des stillen Oceans schlägt an mein Ohr; ich sehe noch die zierlichen Palmen an seiner Küste und Hawaii's hohe Bergesgipfel wie Inseln über den Wolken schwimmen. In meiner Erinnerung verpüre ich noch den Duft der Blumen, den ich vor zwanzig Jahren dort eingeatmet habe.“ Mit diesen Worten schildert der berühmte amerikanische Schriftsteller Mark Twain in seinen Reiseskizzen die Eindrücke, welche er während eines mehrmonatlichen Aufenthalts auf den hawaiischen Inseln empfangen hat. Dieselben liegen zwischen dem 19. und 23. Grade nördlicher Breite und in Länge etwa 170 bis 175 Grad westlich von Berlin. Der Zeitunterschied zwischen hier und dort beträgt also fast zwölf Stunden, sodaß wenn es in Berlin 6 Uhr abends ist, die Uhr auf Hawaii 6 Uhr morgens desselben Tages anzeigt.

Von San Francisco aus kann man mit dem Dampfschiff in sieben Tagen und in 14 Tagen mit dem Segelschiff von der californischen Hauptstadt nach Honolulu, der Hauptstadt von Hawaii gelangen. Die Inselgruppe besteht aus den fünf größeren Inseln Hawaii, Maui, Molokai, Oahu und Kanai, auf welchen der Hauptteil der Einwohner ansässig ist, ferner aus den drei kleineren Inseln Lanai, Kohoolawe und Niuhau, welche nur spärlich bewohnt sind.



Hawaiische Frauen bei der Mahlzeit.

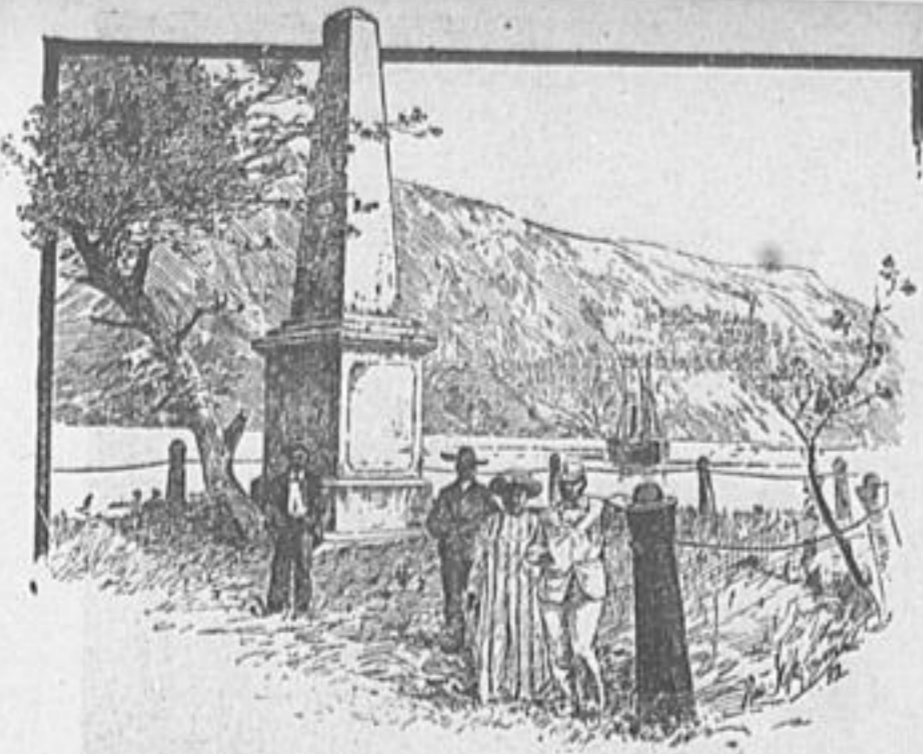
Der Haupthafen ist Honolulu auf der Insel Oahu und in zweiter Linie kommt Hilo auf der Insel Hawaii. Rüstendampfer und zahlreiche Segelschiffe vermitteln den Verkehr zwischen den einzelnen Inseln. Honolulu selbst bildet einen Knotenpunkt für zwei große Dampferlinien, von denen die eine von San Francisco nach Neuseeland und Australien, die andere von San Francisco nach Japan und China und zurück führt; außerdem verkehrt ein großer Lokaldampfer der Oceanic Steamship Co. einmal monatlich direkt zwischen San Francisco und Honolulu. Trotz ihrer abgeschlossenen Lage inmitten des Stillen Oceans stehen daher die hawaiischen Inseln in regem Verkehr mit

den drei Kontinenten Amerika, Asien und Australien; ja sogar zwischen Bremen und Honolulu fahren für mehrere große Handelshäuser eigene Segelschiffe, welche deutsche Waren nach Honolulu und Zucker aus Honolulu nach San Francisco bringen. Auf den Inseln wird hauptsächlich Zuckerrohr gebaut, aus welchem an Ort und Stelle der Rohrzucker hergestellt wird, der den wichtigsten Exportartikel Hawaii's bildet. In günstiger Zeit betrug der Zuckereport aus den Inseln über 120 Millionen Kilo pro Jahr. Auch Reis und Kaffee werden mit großem Erfolge kultiviert. Alle tropischen Früchte, ganz besonders Bananen und Kokosnüsse gedeihen auf

das beste, und auf den beiden Inseln Hawaii und Maui wird die Viehzucht mit bedeutendem Erfolge betrieben. Die Zahl der Einwohner der hawaiischen Inseln beträgt etwa 94 000 wovon 40 000 eingeborene Kanaken und die übrige Amerikaner, Engländer, Deutsche, Portugiesen, Japaner und Chinesen sind. Da die Eingeborenen in ziemlich schnellem Aussterben begriffen sind, woran ansteckende Krankheiten, besonders die Lepra oder Aussatzkrankheit Schuld tragen, so werden die fehlenden Arbeitskräfte durch Einwanderungen, besonders aus den asiatischen Ländern ersetzt. Fast alle Land- und Fabrikarbeiter, Diener, Köche und Kutscher sind schon gegenwärtig Japaner oder Chinesen, die jedes Jahr in Scharen nach Hawaii einwandern und sich im allgemeinen durch Fleiß und Ausdauer hervorthun. Das Klima der Inseln ist das denkbar schönste und gesundeste. Mäßig warme Temperaturen, die nicht häufig über 30 Grad Celsius kommen, bewirken dort einen ewigen Sommer. Infolge der Passatwinde weht stets ein frischer und erquickender Luftzug, der häufig durch die auf



Garten im Hospital von Honolulu.



Denkmal des Weltumseglers Cook auf Hawaii.

jenen Inseln so üppige Vegetation balsamisch gewürzt ist. Selten stört ein Sturm das ewige Gleichmaß der Natur in jenem Paradiese des Stillen Oceans, wo Himmel und Wasser im tiefsten Blau mit einander wetteifern. Die Fluten des Meeres sind warm, und ein erquickender Wellenschlag, der durch die Erscheinungen der Ebbe und Flut hervorgerufen wird, ladet zu einem angenehmen Bade ein, dem sich die Menschen an jenen glücklichen Gestaden oft stundenlang hingeben. Aber die Natur auf den hawaiischen Inseln ist nicht nur schön und eigenartig, sie ist auch großartig zugleich. Sind doch jene Inseln durch gewaltige vulkanische Kräfte aus der Tiefe des Oceans entstanden! Auf ihnen allen sind gewaltige erloschene Vulkane zu finden, die bezaubertes Zeugnis dafür ablegen, wie mächtig vor Jahrhunderten, vielleicht vor Jahrtausenden, die unterirdischen Kräfte des Erdinnern dort gewaltet haben müssen. Bis zu einer Höhe von 10 000 Fuß ragt auf der Insel Maui der erloschene Krater Haleakala empor, dessen Öffnung sieben deutsche Meilen umfängt. Nur noch auf der Oberfläche unseres Mondes sind Kratergebilde von so gewaltigen Dimensionen bekannt.

Etwa 115 Jahre sind verflossen, seit der fühne britische Weltumsegler James Cook die hawaiischen Inseln entdeckte, denen er zu Ehren des derzeitigen Chefs der englischen Admiralität, des Earl of Sandwich, den Namen-Sandwich-Inseln beilegte. Bei einem dritten Besuche, welchen Cook der Insel Hawaii abstattete, wurde der berühmte Entdecker von den Eingeborenen erschlagen, deren Gasfreundschaft durch das herrische und gewaltthätige Benehmen der weißen Seeleute auf das empfindlichste verletzt worden war. In der Bucht von Keulakua ist dem berühmten Seefahrer von der englischen Regierung ein Denkmal mit Erinnerungstafel errichtet worden.

Damals herrschten noch barbarische und ungeordnete Zustände auf den hawaiischen Inseln, heute ist das anders. Zahlreiche öffentliche Schulen sind eingerichtet, und die Stadt Honolulu ist mit schönen und wertvollen öffentlichen Gebäuden geschmückt. Auch für die Besserung der hygienischen Zustände wurde viel gethan. Zur vollständigen Isolierung der mit jener entseßlichen, von China eingeschleppten Aussatzkrankheit behafteten Personen wurde eine besondere Station mit Hospital und allen modernen Einrichtungen der Krankenpflege versehen, eingerichtet. Einen Blick in den wunderbaren tropischen Garten dieses Krankenhauses gestattet unser Bild auf Seite 4 dieser Nummer.

stürzere Stenographen waren auf mehreren Inseln gebaut und in der Hauptstadt Honolulu ein vollkommen funktionierender Telephondienst, ja sogar eine elektrische Beleuchtung der Hauptstraßen eingerichtet.

Die Hawaierinnen, von denen unser Bild eine Gruppe bei der Mahlzeit vorführt, haben angenehme Gesichtszüge, wenn sich auch das Antlitz bei manchen etwas starkknöchig ausnimmt. Die Hautfarbe ist ein schönes Olivenbraun, die Augen sind groß, die Lippen voll und rot, Blumen schmücken fast immer das rabenschwarze Haar, während ein einfaches talarartiges Gewand die schlanke Gestalt umschließt. Die Hawaierinnen haben unter dem Einflusse

der Civilisation viel von der ursprünglichen Naivetät und Amut ihres Wesens verloren, dagegen haben sie sich ihren alten Ruhm als kühne Schwimmerinnen und leidenschaftliche Reiterinnen noch immer erhalten. Bemerkenswert sei, daß sie zu Pferde stets rittlings sitzen und es in Bezug auf tolle Cavalcade selbst ihren Männern zuvor thun. So eine Amazone, die oft unerwartet aus dem tropischen Pflanzendickicht auf ihrem blumengeschmückten, milchweißen Renner hervorbricht, dem erstaunten Fremden lachend ein heiteres „Moha!“ (Willkommen) entgegenruft und dabei in wilder Lust ihre Gerte schwingt, ist eine Staffage, die prächtig zu dem landwirtschaftlichen Hintergrunde paßt, und mit diesem freundlichen Bilde wollen wir Abschied nehmen von den paradiesischen Inseln des Stillen Oceans, deren zauberische Naturschönheit dem Besucher ewig unvergesslich bleiben. —

Alles für ihn!

Novellette von C. Brentano.

(Nachdruck verboten.)

„Eine Dame wünscht Sie zu sprechen, Herr Doktor,“ meldete der Diener dem berühmten Arzt und Physiologen Dr. Hollmann, welcher eine große Privatklinik besaß.

Der Arzt blickte überrascht auf. Dann zog er seine Taschenuhr.

„Ein halb zehn Uhr — so spät des Abends . . . eine Dame?“ murmelte er.

Dann gab er Befehl:

„Führe die Dame herein.“

Eine schlanke graziose Gestalt betrat leise das Zimmer. Das Gesicht war mit einem dichten Schleier verhüllt. Die Kleidung war schwarz, einfach, doch geschmackvoll und elegant. Die Trägerin gehörte offenbar den besten Klassen an.

Dies bemerkte der menschenkundige Arzt denn auch sofort.

„Herr Dr. Hollmann?“ kam es in leisem Frageton über die Lippen der jungen Dame.

„Zu dienen! . . . Darf ich fragen, mit wem ich — — —“

„Ich will Ihre kostbare Zeit nicht lange in Anspruch nehmen, Herr Doktor.“

Die Stimme der Fremden zitterte, ihr ganzes Wesen war erregt.

Hastig führ sie fort:

„Sie haben einen Patienten hier, Herrn — Herrn von Wellborn . . .“

„Allerdings,“ tönte es etwas zögernd und verwundert zugleich.

Das junge Mädchen schlug jetzt den Schleier

enthielt sich den Blicken des Arztes.

„Sie möchten wissen, wer ich bin“ sagte sie, „und mit welchem Recht ich diese Fragen an Sie stelle, nicht wahr?“

Es geschieht nicht meinethwegen, nein, allein Ihres Patienten wegen! Ich hörte von seiner schweren Erkrankung — daß es von Tag zu Tag schlimmer mit ihm geht — und daß Sie ihn bereits aufgegeben haben! . . . Ist — ist das wahr?“

„Ja, es ist so,“ antwortete der Doktor sanft.

Er begann zu verziehen.

„Mein Name ist Mita von Below.“

Eine Röte überlag das bleiche schöne Gesichtchen, als der Arzt eine überraschte Bewegung machte.

„Sie kennen mich?“ stammelte sie verwirrt.

„Durch meinen Patienten,“ versetzte der Arzt. „Er hat diesen Namen sehr oft erwähnt — in seinen Fieberphantasien —“

Das junge Mädchen waudte für einen Moment den Kopf zur Seite, dann nahm sie den ihr gebotenen Stuhl ein.

„Nun ja,“ flüsterte sie, „ich bin es, von der er spricht! Vor einem Jahr liebten — verlobten wir uns. Bald darauf hatte ich Ursache, ihn der Untreue zu beschuldigen. Er behauptete zwar, daß es nicht wahr sei, was ich ihm vorwarf — ich glaubte ihm jedoch nicht. So — so trennten wir uns.“

„Ah —“ sagte der Doktor. „Ich wußte es ja, daß eine sehr tiefgehende Ursache für seine Schwermut, für seinen Lebensüberdruß vorhanden sein müsse. . . . Wollen Sie ihn sehen?“

„Nein, o nein! Ich — möchte nur — von Ihnen wissen — ich hörte, daß ein einziges Mittel ihn — vielleicht retten könne — retten vom Tode! Ah, Herr Doktor — wenn ich dies Opfer bringen dürfte —“

Mita sprang auf.

Thränen schimmerten in den schönen Augen, stehend hob sie die gefalteten Hände empor. Die Stimme brach in Schluchzen.

„Doktor, lieber Doktor,“ fuhr sie nach einer Weile fort, „es war alles — alles meine Schuld! Ich war verblendet, nun muß ich dafür büßen!“ O Gott, ich weiß, er kann durch Transfusion gerettet werden — nehmen Sie mein Blut — alles — ich gebe es gerne hin! Aber er darf nicht erfahren, wer ihn rettete. Das würde mich töten! Ich will dies allein noch für ihn thun — und — dann — soll er niemals wieder etwas von mir erfahren!“

„Wissen Sie auch, daß eine solche Operation, Ueberleitung des Blutes von einem Menschen in den Körper des andern, sehr gefährlich ist — lebensgefährlich sowohl für den, der das Blut gibt, wie für den, der es erhält? Ich habe eifrig nach jemandem gesucht, ungeheure Summen geboten — es wagt keiner die Gefahr.“

„Ich thue es,“ versetzte das junge Mädchen mit leuchtenden Augen! Ich brach sein Herz — ich habe das Unglück über ihn gebracht — sein Leben vergiftet — ich gebe ihm dafür meine Gesundheit — mein Leben mit freudigem Herzen! Ich habe niemanden mehr auf der Welt, der um mich trauern würde, wenn mir wirklich etwas geschähe. An meinem Leben liegt nichts — und Erich braucht es ja nicht zu wissen, woran ich gestorben —“

„Mein liebes Kind,“ sagte der Arzt tiefgerührt, „der Arme weiß überhaupt nichts! Er liegt schon seit mehreren Tagen ohne Besinnung. Aber ich habe da meine Bedenken —“

„Sie dürfen keine hegen —“ schrie das junge Mädchen leidenschaftlich auf. Sehen Sie denn nicht, daß es der einzige Ausweg ist, mein Unrecht zu sühnen?“

Doktor Hollmann wiegte nachdenklich den Kopf.

Gewiß, Transfusion des Blutes war das einzige Mittel, den Patienten zu retten. Aber dieser würde, so wie er ihn kannte, dafür nicht einmal dankbar sein. Und wie selten gelang eine so gefährliche Operation! Von zehn Fällen lief höchstens einer glücklich aus! . . .

Asta bat und flehte unter Thränen, bis Doktor Hollmann besiegt war.

Erich wußte nicht, was um ihn vorging. So konnte er auch Aastas Gegenwart nicht ahnen.

Als das junge Mädchen das Zimmer betrat, blieb sie eine Weile am Bett des Kranken stehen.

Nuhig, ernst blickten ihre Augen. Nicht eine Muskel bewegte sich in dem blassen schönen Gesicht. Und vor ihr regungslos, vielleicht sterbend, lag der Mann, den sie über alles geliebt — dessen Bild sie die ganze Zeit der Trennung trotz ihres Mißtrauens mit aller Leidenschaft im Herzen getragen.

Es war ihr, als habe sie selber ihn dort auf das Lager mit einer mörderischen Waffe hingestreckt — gemordet.

Inzwischen ging Dr. Hollmann ans Werk.

Mit bewunderungswürdiger Tapferkeit, ja mit einem verklärten, märtyrerhaften Lächeln überstand Asta die schwere Operation. Jeder Tropfen Blutes, der aus ihren Adern in die des Sterbenden geleitet wurde, schien ihr einen Tropfen der schweren Schuld von ihrem Herzen wegzuwaschen.

Asta, gesund, widerstandsfähig von Natur, erholte sich sehr bald. Erich rang noch immer mit dem Tode. Zwei lange bange Tage, Stunde um Stunde dauerte dieser Zustand an — eine Zeit, welche Asta mit inbrünstigen Gebeten für seine Rettung hindrachte.

Endlich siegte das Leben.

Dr. Hollmann nahm dauernd regste Interesse an dem Kranken.

„Nach allem hat sie ihm doch eigentlich nur eine neue Grausamkeit zugefügt,“ murmelte er leise. „Was bietet ihm das Leben, da doch jede Möglichkeit dahin ist, daß die beiden Menschen jemals wieder versöhnt, vereint werden mögen! . . .“

Als Erich zum Bewußtsein zurückkehrte, blieben die Augen mit mattem, tobestraurigem Ausdruck auf dem Gesicht des Arztes haften. Dann wanderten sie wie suchend durch das Zimmer.

„Fehlt Ihnen etwas — haben Sie Begehr nach Jemandem?“ fragte dieser teilnahmvoll. Erich verneinte es mit einer Geberde.

Inzwischen genas der Kranke mehr und mehr. Und indemselben Maße, wie der Körper erstarke, begann er auch zu fragen, wovon er im Fieber gesprochen, wer bei ihm gewesen, ob nur der Arzt oder auch eine Pflegerin.

Dieser erinnerte sich an das Versprechen, welches er Asta gegeben.

„Nur ich“ lautete die Antwort. „Uebrigens hören wir ja nicht darauf, was unsere Patienten sprechen,“ setzte er lächelnd hinzu.

„Ich glaubte, es sei jemand hier gewesen,“ flüsterte Erich. „Dann habe ich vielleicht von ihr geträumt!“

Und leise murmelnd, fügte er hinzu:

„Ob sie vielleicht kommen würde, wenn sie erfährt, daß ich — im — Sterben läge!“

Wie ein zitternder Hauch klangen diese Worte . . .

„Doch, doch — sie war hier — ich fühlte ihn Nähe — es war kein Traum —“

„Still, still,“ beäufsigte Doktor Hollmann den Erregten. „Ja doch, ja — sie war hier —“ Erich zitterte wie ein Kind.

„Nicht wahr,“ flüsterte er, „sie wollte von mir Abschied nehmen?“

„Vieher junger Freund,“ sagte der Arzt mild, aber zugleich ernst, ich bitte Sie, nicht weiter zu forschen.“ Ich habe ihr etwas gelobt und ich darf mein Wort nicht brechen. Das beste ist, Sie fragen die Dame selbst.

„Sie wird nicht wiederkommen,“ sagte Erich hoffnungslos.

„Sie wird — doch jetzt müssen Sie schlafen! Ich wecke Sie, wenn es Zeit ist!“

In größter Eile fuhr Doktor Hollmann zu Asta.

„Still und bleich harrete diese des täglichen Berichts, den der Arzt ihr zu bringen pflegte.

„Ich komme, um Sie zu ihm zu führen,“ sagte er.

Asta zitterte an allen Gliedern.

„O mein Gott! Sie haben ihn doch nicht erzählt —“

„Ich hielt mein Wort! Aber ich gelobte mir damals zugleich im Stillen etwas, was ich unter allen Umständen zu Ende führen will!“

Dabei sah er sie bedeutungsvoll an.

Sie ging mit.

Leise, wie eine Schuldbeladene trat sie in das Krankenzimmer. Kein Wort kam über ihre Lippen. Schweigend, gefenken Hauptes stand sie neben dem Bett des Mannes, welchen sie noch immer so sehr liebte.

Erich schlief nicht.

„Asta“ flüsterte er innig wie in Erinnerung an frühere Zeiten. „Lege Deine Hand in die meine. . . Ich werde Dich nicht lange zurückhalten. . . Neige Dein Haupt herab zu mir — nur eine einzige Frage. . .“

Sie gehorchte seinem Willen.

„Ich weiß, daß Du hier warst. . . Warum bist Du gekommen, Asta. . .?“

Das junge Mädchen erglühte über und über. „Um Dein Leben zu retten,“ hauchte sie kaum hörbar.

„Du — Du — rettetest es?“

Sie wandte den Kopf zur Seite.

„Es war nur möglich, wenn sich jemand fand, der sein Blut für Dich hergab. . . Das ist alles. . . Und nun laß mich gehen. . . Du riegest mich. . . Ich gehorchte Deinem Wunsch. . . Ich habe so viel gelitten. . .“

„Asta. . . Geliebte!“

Sie beugte sich über ihn, der sie mit der schwachen Kraft eines Kindes in seine Arme schloß.

Asta weinte leise, leidenschaftliche Thränen, die Erich fortküßte.

„Dr. Hollmann schlich leise, auf den Fußspitzen aus dem Zimmer.“

„Doktor,“ sagte Erich von Wellborn eine Stunde später, „jetzt will ich wieder leben.“

„Ah — ich wußte es ja!“ so erwiderte dieser, gut gelaunt über den Erfolg, welchen die von ihm veranstaltete Zusammenkunft genommen. „Aber sprechen wir nicht weiter davon! Sie müssen jetzt zu schlafen versuchen!“

Erich lächelte.

„Wenn Sie mir zweierlei versprechen.“

„Das wäre?“

„Bitten Sie Asta, sie soll sich zu mir setzen, damit ich sie sofort erblicke, wenn ich erwache,“ sagte Wellborn glücklich lächelnd,

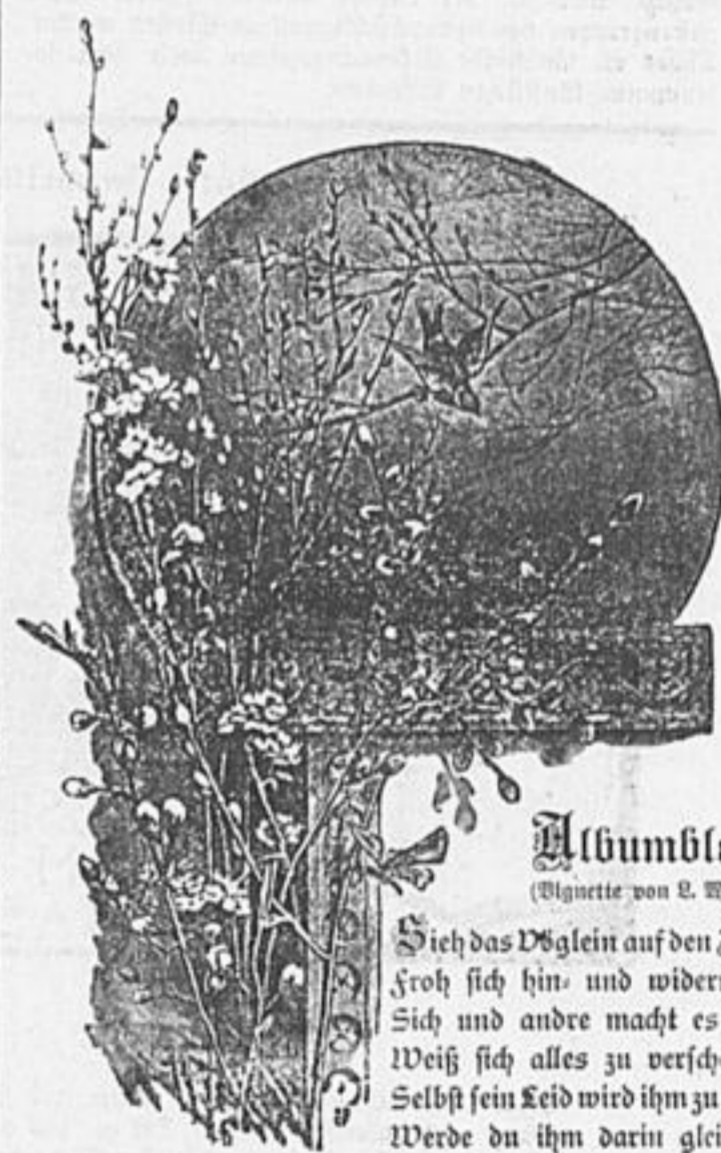
„und dann, lieber Doktor, müssen Sie mir das Versprechen geben, daß Sie mir und meiner Braut stets ein Freund sein werden!“

„Von ganzem Herzen verspreche ich das,“ versetzte der Arzt gerührt.

Er hat sein Wort gehalten und ist heute der beste Freund, der stete Besucher in dem freundlichen Heim, das sich die beiden Liebenden, sofort nachdem Erich vollkommen genesen, geschaffen haben.

Hygiene.

Wie ist Radfahren gesund? lautet eine häufig aufgeworfene Frage, deren Verereditung auch der größte Freund dieses Sports nicht bestreiten kann. Die Frage ob das Hoch- oder Niederad vorzuziehen ist, mag hier unbeantwortet bleiben, nur wollen wir bezüglich der Fahrgeschwindigkeit, Haltung und Kleidung kurze Winke geben. Zunächst muß der Fahrer sich bemühen, mit geringer Anstrengung zu arbeiten, ohne in Schweiß zu geraten. Die Grenze der gesundheitsträglichen Geschwindigkeit ist bereits überschritten, wenn starke Atmung und Herzklopfen eintreten. Ein weiterer Grundsatz muß sein, während der Fahrt und vor Beendigung der Rückfahrt sich jedes Genusses von Alkohol streng zu enthalten, denn die Wehrzahl aller Unglücksfälle beim Radfahren ereignen sich auf der Heimfahrt. — Die nachteiligsten Folgen auf die Gesundheit des Fahrers übt die beim Niederrad nach vorn gebeugte Haltung desselben aus. Sie beeinträchtigt die Unterleibsorgane (Leber, Magen, Darm, Blase) in ihren Funktionen, behindert den Blutumlauf und bewirkt Blutandrang nach dem Kopfe. Durch das Eindringen der Brust wird die Lungenthätigkeit gehemmt, dadurch die Sauerstoffaufnahme in das Blut verringert und die Herzfunktion gestört. Darum vorerst gerade Haltung! — Die Kleidung schließlich muß hygienisch d. h. durchlässig für die Ausscheidungen der Haut sein, jedoch eine zu schnelle Abkühlung verhindern und dabei dem Bedürfnis des guten Geschmacks und der Sauberkeit entsprechen. Am empfehlenswertesten ist poröse Leinwand, die von dem Körper durch eine knotenfreie Rezipunterjate getrennt wird. Weite Strümpfe und bequeme Halbhuhe sind die weiteren Erfordernisse. — Bei Beobachtung dieser Regeln birgt das Radeln keine Gefahr für die Gesundheit in sich, sondern dient zur Erhöhung der Widerstandskraft des Körpers und der Spannkraft des Geistes.



Albumblass.

(Bligette von E. Meist.)

Sieh das Döglein auf den Zweigen froh sich hin- und widerneigen, Sich und andre macht es reich; Weiß sich alles zu verschönen, Selbst sein Leid wird ihm zu Tönen; Werde du ihm darin gleich.

G. Zopf.

Lied nie dein Herz verloren,
Wo sich kein's wiedergiebt!
Der Mann zählt zu den Choren,
Der unerwidert liebt.

Wir schmücken und verschönern
Der Liebsten Herz und Haupt;
Ach, manches Herz klingt ödner,
Das wir von Gold geglaubt!

Allerlei.

Albert Lorking, der Komponist des „Gaar und Zimmermann“, des „Waffenschmid“ und der „Urbine“, war ursprünglich Sänger und Schauspieler und als solcher am Stadttheater in Leipzig angestellt, bevor er sich als Lieddichter einen Namen machte. Er besaß viel Wit und Humor, die ihn nicht selten zu launigen Extempores auf der Bühne verleiteten. Ein solches, das öffentliche Mißstände geistelte, erregte einst den Unwillen des derzeitigen Zensors, Polizeirats Demuth, und er hielt es für angemessen, dem jungen Künstler nicht nur in harten Worten einen Verweis zu erteilen, sondern ihn auch, als dieser sich dagegen verwahrte, zu vierundzwanzigstündiger Haft zu verurteilen. Im Publikum herrschte allgemeiner Unwille darüber, und als der gemäßigtere allgemein beliebte Künstler, bald darauf in demselben Stücke die Bühne betrat, empfing es ihn mit demonstrativem Applaus, der den anwesenden Zensor Demuth nicht wenig ärgerte. Noch höher aber sollte seine Wut steigen, als Lorking, an die Rampe tretend, mit affektierter Bescheidenheit sagte: „Gern möchte ich einige Worte ex tempore sprechen, allein — Demuth erlaubt es nicht.“ Nun erst brach ein verdoppelter Beifallsturm los, und aller Blicke wendeten sich gegen Demuth, der bleich vor Zorn das Haus verließ, es aber doch für geratener hielt, nichts weiter in der Sache zu thun, um sich nicht noch mehr lächerlich zu machen.

Künstliches Elfenbein von natürlichem zu unterscheiden. Die Zähne des Mammut wie des Elefanten haben in allen ihren Teilen eine unverkennbar regelmäßige Struktur, bei welcher durchscheinendere kleine Zellengruppen von undurchsichtigeren umschlossen werden. Dieses nie täuschende Erkennungszeichen fehlt dem sogenannten künstlichen Elfenbein.

Glas wurde bisher als ein vollkommen undurchlässiger Körper betrachtet und dennoch ist das Glas in einer erstaunlichen Art porös, wie dies folgender Versuch bewiesen hat. Ein Gefäß wurde durch eine dünne Glaswand in zwei Abteilungen getrennt und die eine mit Natriumamalgam, die andere mit reinem Quecksilber gefüllt. Hierauf wurde das Gefäß mit Inhalt auf 200° erwärmt, und dann wurden die beiden Abteilungen durch Drähte mit dem positiven und negativen Pol einer elektrischen Batterie verbunden. Nachdem der elektrische Strom 30 Stunden in dem Behälter zirkuliert hatte, zeigte es sich, daß eine ganz beträchtliche Menge von

doch deutet ein besonderer Reizer im Lärmhören darauf hin, daß sie ohne solche Hülfe — wenn der Wind ausbleibt — in einer gewissen Zeit stehen bleiben würde.

Die Papierproduktion der Welt. Nach einer neuesten Berechnung beträgt die Papierproduktion jeder Art jährlich 1,800,000,000 Pfund. Davon wird die Hälfte zum Drucken, ein Sechstel zum Schreiben und der übrige Teil für andere Zwecke verwandt. Die Regierungen brauchen 200 Millionen Pfund, Unterrichtszwecke erfordern 180 Millionen, der Handel braucht 240 Millionen, für industrielle Fabrikate werden 180 Millionen verwandt, die Privat-Korrespondenz nimmt 100 Millionen in Anspruch und 900 Millionen gehen in die Druckereien der Welt. Zur Produktion der gesamten Quantität Papier giebt es 3900 Fabriken, in denen 90,000 Männer und 180,000 Frauen beschäftigt sind. Außerdem sind noch 100,000 Personen thätig, um Lumpen zu sammeln.

Ein berühmter Berliner Schuster. Zimmermann, der bekannte Arzt und Schriftsteller, schreibt in seinem Buche „Leber Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit ihm“ im Jahre 1788 folgendes: „Meister Thomas, der Schuster in Berlin aus Gundersbach gebürtig, war einer der merkwürdigsten Menschen, die ich in Berlin sah. Wir schien er ein Mann von vielen Kenntnissen, ein großer Beobachter, ein noch größerer Denker und ein Mann von ganz außerordentlicher Beredsamkeit. Er war einer der edelsten und freiesten Köpfe in der Welt. Auch hat ihn der in dieser Abt. ihm so sehr ähnliche Akademist und Professor Salzer — der bekannte Nesthüter — alle Sonntage zu sich und hielt ihn für einen seiner liebsten Gesellschaftler.“

Ein diebischer Storch. In Lithmarthen im Dorfe B. arbeitete ein Mann auf dem Felde, nahm wegen der Wärme das Halstuch ab und legte es ans Grabenaufer. Bald nachher kam ein Storch anstolziert, nahm das Tuch, flog damit fort, und der Mann sah, daß er damit auf sein Nest flog. Am Abend wollte der Mann sein Tuch wieder zurückerobert, stieg auf das Haus und fand in dem Nest sein Tuch, einen ganzen Kinderanzug, eine Nachtlade, ein Paar Strümpfe und ein Paar Beinkleider. Wozu der Storch das alles wohl hat brauchen wollen?

Spitzhühner in Glacehandschuhen. Du hast ja einen pikanten Ueberzieher. Was hat er gekostet? — Bloß eine Tasse Kaffee im neuen Kaffeehaus.

Angelsport!



Sag mal, Claire, hat denn dein Uffessor noch immer nicht angebissen?
Ich glaube, er traut sich nicht!
Na, weißt du, ich glaube, er will sich nur nicht trauen lassen.

dem Natrium durch das Glas hindurch zu dem Quecksilber in die andere Abteilung übergegangen war, ohne daß die Glaswand hierbei an Gewicht zu- oder abgenommen oder an Klarheit irgend etwas eingebüßt hätte. Das Natrium war also durch die nicht wahrnehmbaren Poren des Glases hindurchgegangen.

Die höflichere Nation. Eine Dame bemerkte einst gegen Lord Chesterfield, daß die Franzosen höflichere Leute seien, als die Engländer. Der Lord bestritt dies. „Die Engländer geben es selbst zu!“ sprach die Dame zuversichtlich. „Das ist gerade ein Beweis, daß sie höflicher sind als die Herren Franzosen“, erwiderte Lord Chesterfield mit seinem Lächeln.

Eine Turmuhr in Brüssel ist mit einem Mechanismus ausgestattet, der sie durch die Kraft des Windes immer so aufgezoogen erhält, daß sie auch einmal drei volle Tage ohne jede Nachhilfe weiter geht;

Rätselhafte Inschrift.



Rätsel.

Eines Unsterblichen Sang, der Götter und Menschen entzückte,
Klingt aus hellenischem Wort Dir an das trunkene Ohr.
Aber ein Zeichen davor, und tiefe träumende Stille
Milde erquickende Ruh wiegt und empfängt Dein Gemüt.

19

62

Charaden.

1.
Nur wer sich verdient die dritte
Männlich streitend in der
Schlacht,
Ward nach hergebrachter Sitte
Zu den ersten zwei gemacht.
Dat selbter in manchen Stücken
Sich verändert auch die Welt,
Bleibt das Ganze doch zu
pflücken
Nach wie vor allein im Feld.
135

2.
Der Dumme weiß oft für
sein Thun
Ein erstes nicht zu geben,
Das zweite läßt man, wo
man's sieht,
Gern flüden und verleben.
Denkst Du zu hau'n, so laß
vorher
Das Ganze sorgsam planen,
Sonst steht zu fürchten, es
gerät
Dein Bau auf schiefe Bahnen.
136

Palindrom.

Immer das Beste ist der Kern
des innern Lebens,
Handel im Kleinen wird's, lest
Ihr von hinten das Wort.
6

Aufgabe.

Wenn man fragen würde: Was ist eine Billion?
so könnte diese Frage sonderbar scheinen. Die Antwort
ist: Eine Million mal Million. — Schnell geschrieben,
und noch schneller ausgesprochen; aber es ist feiner im
stande, sie zu zählen, und wenn er so alt würde als
Methusalem. Man soll mir nun ausrechnen, wenn
jemand Tag und Nacht in der Minute 200 zählt, daß
Jahr zu 365 Tagen gerechnet — denn den in der
Regel alle 4 Jahre einfallenden Schalttag könnte man
wohl billigerweise als Ruhetag gönnen — wieviel Zeit
er braucht, um eine Billion zu zählen, und ob wohl
Adam, wenn er noch lebte und vom ersten Augenblicke
seines Daseins immer gezählt hätte, bis zur Billion ge-
kommen wäre.

Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Des Nebus: Verdientes Brot macht die Wangen
rot. — Des Rätsels: der Buchstabe A. — Der
Charade: Neufsilber. — Des Homonyms: Schein:
— Das Logogryph: Ruhe, Ruhe, Ruth. — Der
Aufgabe: 120 Personen — $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$ = $\frac{7}{12}$
x wird nun um $\frac{7}{12}$ = $\frac{14}{24}$ vermindert. Es werden
aber diese $\frac{14}{24}$ x als 2 gleiche Teile angesehen, von
denen der eine über, der andere unter 85 liegt. Ein
solcher Teil beträgt also $\frac{7}{24}$ x, hätte demnach die Ge-
sellschaft nur $\frac{7}{24}$ x ihres Bestandes verloren, so wären
gerade noch 85 Mitglieder geblieben. Folglich ist 85
= $\frac{17}{24}$ x, $\frac{1}{24}$ x also 5, x selbst = 120.